

# Wochenblatt für Wilsdruff

Charandt, Nossen, Siebenlehn und die Umgegenden.

Erscheint  
wöchentlich dreimal u. zwar Dien-  
tags, Donnerstag und Sonnabends.  
Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pf.,  
durch die Post bezogen 1 Mk. 55 Pf.  
Einzelne Nummern 10 Pf.

Inserate  
werden Montags, Mittwochs und  
Freitags bis spätestens Mittags  
12 Uhr angenommen.  
Insertionspreis 10 Pf. pro dreizeh-  
nspaltene Corpuszeile.

## Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Meissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrath zu Wilsdruff,  
sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Druck und Verlag von Martin Berger in Firma G. A. Berger in Wilsdruff. — Verantwortlich für die Redaktion G. A. Berger daselbst.

No. 27.

Sonnabend, den 2. März

1895.

### Bekanntmachung, Das Musterungsgeschäft im Aushebungsbezirke Nossen betr.

Das diesjährige Musterungsgeschäft im Aushebungsbezirke Nossen wird in der nachstehend bemerkten Weise stattfinden:

**Mittwoch, den 20. März 1895 von Vormittags 9 Uhr an**  
für die Militärpflichtigen aus der Stadt **Lommahsch**, sowie aus sämtlichen Ortschaften des Amtsgerichtsbezirkes Lommahsch  
**im Rathhause zu Lommahsch;**

**Donnerstag, den 21. März 1895 von Vormittags 9 Uhr an,**  
für die Militärpflichtigen aus der Stadt **Wilsdruff**, sowie aus nachstehenden Ortschaften des Amtsgerichtsbezirkes Wilsdruff:  
Altanneberg, Birkenhain, Blankenstein, Burkhardtswalde, Großsch, Grumbach, Helbigsdorf und Herzogswalde  
**im Gasthose „zum Adler“ in Wilsdruff**

und  
**Freitag, den 22. März 1895 von Vormittags 9 Uhr an,**  
für die Militärpflichtigen aus den nachstehenden übrigen Ortschaften des Amtsgerichtsbezirkes Wilsdruff:  
Hähnendorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Limbach, Koken, Kunzig, Neukirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Obersteinbach, Röhrsdorf, Roßsch,  
Rothschönberg, Sachsdorf, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Unterkdorf, Weistroppe und Wildberg ebenfalls  
**im Gasthose „zum Adler“ in Wilsdruff;**

**Sonnabend, den 23. März 1895 von Vormittags 9 1/2 Uhr an,**  
für die Militärpflichtigen aus den Städten **Nossen** und **Siebenlehn** und aus nachstehenden Ortschaften des Amtsgerichtsbezirkes Nossen:  
Abend, Augustsberg, Bieberstein, Bodenbach, Breitenbach, Burkardsdorf und Choren-Loppshädel  
**im Gasthose „zum Deutschen Haus“ in Nossen**

und  
**Montag, den 25. März 1895 von Vormittags 9 1/2 Uhr an,**  
für die Militärpflichtigen aus den nachstehenden übrigen Ortschaften des Amtsgerichtsbezirkes Nossen:  
Deutschenbora, Dittmannsdorf, Elgerdorf, Gölzsch, Gohla, Gottschalksdorfgrund, Gruna mit Jllendorfer Lehen, Hirschfeld, Hölzen, Hohentanne, Jllendorf, Kartha, Kassen-  
berg, Kleßa, Krieha, Leschen, Lüttemig, Mahlsch, Maltitz, Markitz, Mergental, Müschwitz, Niedereula, Nostitz, Oberula, Obergruna, Oberstodwitz, Petersberg, Binnewitz, Priesen,  
Rabewitz, Raupitz, Reinsberg mit Wolfegrün und Drehsfeld, Rhäsa, Rössina, Sautitz, Schreyitz, Stahna, Starrbach, Wendischbora, Wetterwitz, Wollau, Zella und Zetta mit Gollsch  
ebenfalls

**im Gasthose zum „Deutschen Haus“ in Nossen;**  
**Dienstag, den 26. März 1895 Vormittags 9 1/2 Uhr**

**Loosungstermin** für den gesammten Aushebungsbezirk Nossen

**im Gasthose „zum Deutschen Haus“ in Nossen.**

Sämtliche in dem Aushebungsbezirke Nossen aufhältliche Militärpflichtige der Altersklasse 1875/95, ingleichen die Zurückgestellten früherer Altersklassen einschließlich der bei den  
früheren Aushebungen überzählig gebliebenen Mannschaften, ferner die Militärrentanten und überhaupt solche, über deren Militärverhältnis noch nicht endgültig entschieden worden  
ist, oder welche von der Wiederholung der Bestellung nicht ausdrücklich entbunden worden sind, haben sich bei Vermeidung der in § 33 des Reichsmilitärgesetzes vom 2. Mai 1874 ver-  
bunden mit § 26 Punkt 7 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 angeordneten Strafen und sonstigen Nachtheile in den vorgedachten Musterungsterminen pünktlich  
und 3/4 vor

**in Lommahsch und Wilsdruff früh 8 Uhr,**

**in Nossen früh 8 1/2 Uhr**

zu erscheinen.

In Fällen, in welchen die persönliche Bestellung eines vorgeladenen Militärpflichtigen **Krankheitshalber** unthunlich ist, sind zur Entschuldigung des Ausbleibens ärztliche  
Zeugnisse, welche, sofern der ausstellende Arzt nicht amtlich angestellt ist, von der Ortspolizeibehörde zu beglaubigen sind, beizubringen (§ 62 Punkt 4 der Wehr-Ordnung).

Das Erscheinen im Loosungstermine Seiten der Loosungsberechtigten ist **freigestellt**, da für die Abwesenenden ein Mitglied der Ersatz-Commission loosen wird.

Die Herren **Gemeindevorstände** und von Seiten der Stadtraths und bei Stadtgemeinderäthe je ein **Rathsmitglied** bez. Beamter der Behörde haben zu den  
Musterungsterminen sich mit einzufinden und behufs etwaiger Auskunftsvertheilung über die Verhältnisse der Bestellungspflichtigen auch während des Termins anwesend zu sein.

Zugleich werden die Militärpflichtigen darauf aufmerksam gemacht

1. daß jeder Militärpflichtige sich im Musterungstermine freiwillig zum Dienstantritte melden darf, ohne daß ihm jedoch hieraus ein besonderes Recht auf die Auswahl  
der Waffengattung oder des Truppenteils erwächst (§ 63 Punkt 8 der Wehr-Ordnung);
2. daß die zu einer vierjährigen aktiven Dienstzeit bei der Cavallerie sich verpflichtenden Mannschaften, sofern sie dieser Verpflichtung nachgekommen sind, nach § 12 Ziffer  
2 der Wehrordnung außer der Vergünstigung einer nur drei- anstatt fünfjährigen Dienstzeit in der Landwehr ersten Aufgebots in der Regel nach Befreiung von den  
jährlichen Uebungen genießen; und daß endlich
3. diejenigen Militärpflichtigen, welche sich zu einer vierjährigen aktiven Dienstzeit bei der Cavallerie verpflichten wollen, hierüber eine Einwilligungserklärung des Vaters  
bez. des Vormundes womöglich schon im Musterungstermine beizubringen haben.

Ferner werden die Militärpflichtigen noch besonders darauf hingewiesen,

- a. daß alle etwa wegen **häuslicher Verhältnisse** oder sonst anzubringenden **Anträge auf Zurückstellung einige Zeit vor dem Beginne der Mu-  
sternung und spätestens im Musterungstermine selbst** unter Beifügung der nöthigen Nachweise und Bescheinigungen einzureichen sind, da auf die  
Bertheilung eines nachträglich zu führenden Beweises keine Rücksicht genommen werden darf. Insbesondere sind, wenn das Gesuch mit Krankheit der Angehörigen be-  
gründet werden soll, die Legitimen der königlichen Ersatz-Commission in dem Musterungstermine zum Zwecke der Untersuchung durch den diensthühenden Militär-  
arzt vorzustellen. Ist dies unthunlich, so ist ein Zeugniß des **Bezirksarztes** über den Gesundheitszustand, beziehungsweise über die behauptete Arbeits- und Aufsicht-  
unfähigkeit der betreffenden Angehörigen beizubringen;
- b. daß Zurückstellungs-Anträge, zu welchen nicht das dafür bestimmte **Formular** verwendet worden ist, als formell unzureichend zurückgewiesen werden müssen;
- c. daß auf alle Zurückstellungs-Anträge, welche erst nach beendigter Musterung eingereicht werden, von der königlichen Ober-Ersatz-Commission in Gemäßheit der Be-  
stimmung in § 63 Punkt 7 Absatz 2 der Wehrordnung nur dann entschieden werden wird, wenn die Veranlassung zur Reklamation erst nach beendigten Musterungs-  
geschäfte eingetreten ist;
- d. daß Rekurse gegen die Entscheidung der königlichen Ersatz-Commission an die königliche Ober-Ersatz-Commission, sowie gegen die Entscheidung der königlichen  
Ober-Ersatz-Commission an die königliche Ober-Rekrutierungsbehörde gelangen, und daß Beschwerden gegen die Entscheidungen der königlichen Ober-Ersatz-Commission,  
da dieselben anordnungsgemäß **spätestens bis zum 31. August** der königlichen Ober-Rekrutierungsbehörde mit der erforderlichen Begründung vorzulegen, zu dem  
Ende einige Zeit vorher bei der königlichen Ersatz-Commission einzureichen sind, und haben die Ortsbehörden diejenigen Bestellungspflichtigen ihres Ortes, deren  
Familienverhältnisse eine Zurückstellung derselben nöthig erscheinen lassen, an das zu erinnern, was sie der deshalb einzubringenden Reklamation halber zu beachten und  
zu thun haben;
- e. daß wer an **Epilepsie** zu leiden behauptet, auf eigene Kosten drei glaubhafte Zeugen hierfür zu stellen oder ein Zeugniß des **Bezirksarztes** beizubringen hat.  
Die Abänderung der Zeugen ist thunlichst einige Zeit vor der Musterung hier zu beantragen.

Endlich werden

- f. die Ortsbehörden auch auf die nach § 62 der Wehrordnung ihnen obliegende Pflicht, für nochmalige Vorladung und rechtzeitige Bestellung der Militärpflichtigen zu sorgen,  
sowie darauf hingewiesen, daß Zeugnisse wegen erbetener Zurückstellung von ihnen ausgestellt bez. in das vorstehend unter b. gedachte Formular eingetragen werden,  
entweder auf eigene genaue Kenntniß der Verhältnisse des darin Nachsuchenden oder auf das Ergebnis eingezogener sorgfältiger Erkundigungen darüber sich gründen müßten  
und **daß eine bloße Beglaubigung anderer Art**, mit Ausnahme der oben erwähnten Beglaubigung ärztlicher Zeugnisse, **hierzu nicht ausreicht.**

Meissen, am 6. Februar 1895.

Der Civilvorsitzende der königlichen Ersatz-Commission des Aushebungsbezirkes Nossen.

von Schroeter.



Der diesjährige hiesige Frühjahrsmarkt wird  
abgehalten.  
Wilsdruff, am 1. März 1895.

## Bekanntmachung.

Donnerstag, den 21. und Freitag, den 22. dieses Monats,

Der Stadtrath.  
Ficker, Brgmstr.

### Was thut noth?

Zu einer Zeit, wo allerorten die unteren Klassen sich in erschreckender Weise dem Boden der Ordnung immer mehr entfernend und wo von den Ordnungsparteien in anerkannter Weise ja sonst alle Hebel in Bewegung gesetzt werden, diesem Massenabfall, der doch schließlich zu nichts Gutem führen kann, nach Kräften zu begegnen, da muß der große Gleichmuth Wunder nehmen, mit welchem heutzutage gerade die sogenannten besseren Elemente beständig übersehen, daß sie selbst zum guten Theil die Schuld mit an den bestehenden Verhältnissen tragen.

Man braucht dabei noch gar nicht an Neugierlichkeiten, wie jede bekannte, dem kleinen Manne gegenüber im Umgang und Verkehr heutzutage leider nur zu oft noch in Anwendung gebrachte Behandlung von „oben herab“ zu denken und auch nicht an Einrichtungen von der Art des deutschen Warenhauses für Offiziere und Beamte, hinsichtlich deren es im Interesse des Handwerkers gewiß viel besser wäre, sie existiren überhaupt nicht, und schließlich auch nicht an jenes in besseren Kreisen noch immer anzutreffende Vorurtheil gegen die Leistungsfähigkeit und den guten Geschmaack des Handwerkers, worunter derselbe entschieden zu leiden hat, wiewohl auch dies alles Dinge sind, die das Vertrauen des kleinen Mannes zu den höheren Gesellschaftskreisen im all gemeinen ganz gewiß nicht zu zerstören vermögen, nein, es gilt an dieser Stelle einmal den all gemeinen Feind der Ordnung gehörig an den Pranger zu stellen, der das ganze soziale Unglück noch vollends auf die Spitze treibt, d. i. jene unglückselige, gesellschaftliche Klüfte zwischen den sogenannten besseren Kreisen und dem kleinen Manne, wie sie sich dermalen leider immer mehr bemerkbar macht und wie sie von den Ersteren eifersüchtig gewahrt und ängstlich unterhalten wird, als sie die Letzteren kränken und verlegen muß. Führe man sich doch nur einmal die große Anzahl Derer aus den besseren Gesellschaftskreisen vor Augen, welche, außer etwa geschäftlich, mit „genüßlichen“ Leuten das ganze Jahr über überhaupt nicht in Verbindung kommen! Bis dann einmal eine bevorstehende Reichs- oder Landtagswahl sie an die Nothwendigkeit eines numerisch möglichst starken Bundesgenossenschafts erinnert und sie unter solchem Einfluß dann, mehr der Noth gehorchend, als dem eignen Triebe, zeitweilig auch einmal zur großen Masse in Beziehung treten. Glauben nun diese Leute wirklich, daß bei solcher Lage der Dinge sich in dem kleinen, seinem inneren Kern nach oft recht gutgefinnten und darum des guten Anschlusses an uns für sich bedürftigen Manne nicht Empfindungen regen müssen, die der guten Sache absolut nicht zum Vortheil gereichen können? Sapien! sat. Jeder Unbefangene wird einsehen, daß es so nicht weitergehen kann, daß vielmehr die höheren Stände und besseren Kreise sich künftighin mehr wie bisher im Volke werden bewegen müssen. Und wo hätte sich ihnen dazu nicht auch überall Gelegenheiten? Da haben wir in erster Linie die Militärvereine, wo der gebildete Mann auf Grund guter Kameradschaft außerordentlich Gespiessches schaffen kann; wir haben dann weiter die freiwilligen Feuerwehren, Gewerbe- und sonstige Vereine, ingleichen unzählige Innungseinrichtungen, wo überall sich den besseren Gesellschaftsklassen ein gar fruchtbarer Boden für einen beiderseitigen bildenden, ungewonnenen gesellschaftlichen Verkehr auch mit dem kleinen Manne auftritt. Aber als ganz besonders zweckmäßig auf diesem Gebiete haben sich neuerdings die schon in mehreren Städten, namentlich für die arbeitenden Klassen eingeführten öffentlichen Volks-Unterhaltungsabende erwiesen, die gewöhnlich auf Kosten einer Anzahl eiferfreudiger Männer in regelmäßigen Zwischenräumen abgehalten zu werden pflegen sind an denen der Versammlung nicht nur für ein billiges Geld kleine leibliche Erfrischungen verabreicht, sondern auch unentgeltlich musikalische und wissenschaftliche Genüsse dargeboten werden. Hier bietet sich dem wahrhaft vornehmsten Manne die beste Gelegenheit, durch einen loyalen Umgang mit der großen Masse veredelt auf diese einzuwirken und aus Liebe zum Vaterlande alles daranzusetzen, dieweil die verloren gegangenen untersten Volksschichten nach und nach wiederzugewinnen. Wärdeten sich überall einsichtsvolle Männer finden, die diese Zellen beherzigen und weder Zeit noch Geldopfer scheuen, sich der guten Sache beizugehen annehmen.

Dr. L. J. in B.

### Tagesgeschichte.

Die persönliche Teilnahme Kaiser Wilhelms an dem am Dienstag in Wien stattgefundenen feierlichen Leichenbegängnisse des Erzherzogs Albrecht von Oesterreich stellt sich als einen Vorgang von vorzüglicher Bedeutung dar. Wohl hat der deutsche Kaiser dadurch, daß er dem verewigten Erzherzog das letzte Geleit gab, zunächst seiner Trauer um das Hinscheiden des von ihm so hochgeschätzten Siegers von Custaaz und Reorganisations der österreichisch-ungarischen Armee ganz speziellen Ausdruck verliehen und zugleich gegenüber dem Wiener Hofe eine weitgehende Courtoise bekundet, aber daneben weiß das Ereigniß noch seinen unverkennbaren Hintergrund auf. Denn dieser jüngste Besuch des deutschen Kaisers in Wien charakterisirt sich gerade in Hinblick auf seinen Anlaß als eine neue Bethätigung des Friedens- und Freundschaftsbündnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn wie der treuen Waffenbrüderschaft zwischen den beiderseitigen Heeren, und in dem gedachten Sinne hat denn auch die Gegenwart Kaiser Wilhelms bei dem Begräbnisse des Erzherzogs Albrecht seitens der öffentlichen Meinung Oesterreich-Ungarns durchgängig ihre Beurtheilung erfahren. In dem imposanten Trauerzuge schritten Kaiser Franz Josef und Kaiser Wilhelm zusammen dicht hinter dem Leichenwagen, es folgten der Großfürst Wladimir von Rußland und der Herzog von Archia, sodann die übrigen fürstlichen Trauergäste von auswärts und die Erzherzöge. Bemerkenswerth ist, daß Kaiser Wilhelm, welcher dem Vernehmen nach noch am Befehlstage zurückzureisen gedachte, seinen Aufenthalt am Wiener Hofe bis zum Mittwoch Abend verlängerte und erst dann die Heimreise nach Berlin antrat.

Die Generaldebatte des Reichstages über die Reichsfinanzreform-Vorlage hat am Dienstag nach zweitägiger Dauer mit Verweilung an dieselbe Kommission geendet, an welche schon die Tabaksteuer-Vorlage verwiesen worden

ist. Die Verhandlungen griffen vielfach auf die Generaldebatte über die Tabaksteuer-Vorlage zurück, wodurch sie einen etwas langweiligen und monotonen Charakter erhielten. Diese starken Anklänge an die „Tabakdebatte“ traten namentlich in der Diskussion vom Montag auf, doch machten sie sich auch in der Verhandlung vom Dienstag noch hinlänglich bemerkbar. Dieselbe fand ihre Einleitung durch eine Rede des national-liberalen Abgeordneten Dr. Enneccerus, welcher warm die geplante Neugestaltung des Finanzwesens des Reiches befürwortete. Selbstverständlich ganz im selben Sinne sprach dann der neue Finanzminister Sagens, v. Wapdorf, welcher kurz aber nachdrücklich betonte, wie sehr das gegenwärtige schwankende System der Matricularbeiträge an das Reich speziell die blühende Finanzwirtschaft Sachsens ungünstig zu beeinflussen drohe. Der hierauf folgende Generalredner der Sozialdemokraten, Herr Bedel, erklärte sich zwar gegen die Finanzreform-Vorlage, was ja bei seinem prinzipiellen, oppositionellen Standpunkt in fast allen Fragen der Reichspolitik zu erwarten stand, trotzdem waren seine betreffenden Ausführungen nicht so in Gift und Galle getaucht, wie man dies sonst an dem alten Führer der deutschen Sozialdemokratie gewohnt ist. Wie schon in der vorhergegangenen Sitzung, so ergriffen auch am Dienstag die Vertreter der bayerischen und der meiningischen Regierung, Ministerialdirektor v. Stengel und Staatsminister v. Heim, wiederum das Wort, um nochmals darauf hinzuweisen, welche gewichtigen Interesse die Einzelstaaten am Zustandekommen der Finanzreform im Reich besitzen. Zu Gunsten der Vorlage sprachen im weiteren Verlaufe der Dienstagdebatte Abg. Kardorff Namens der Freikonserativen, Reichssekretär Graf Posadowsky, und der Centrumsabgeordnete Hug, während die Abgeordneten Ricker und vor Allem Eugen Richter von der freisinnigen Seite einen ablehnenden Standpunkt einnahmen. Die Diskussion verlief sich schließlich in eine überwiegend persönliche Polemik zwischen den Abgeordneten Dr. v. Frege, Dr. Enneccerus, Ricker, Dr. Pieber u. s. w. Der Rest der Sitzung wurde durch Wahlprüfungen ausgefüllt. Am Mittwoch war wieder der übliche „Schwerinstag“.

Zur parlamentarischen Lage schreibt man aus Berlin: „Wie wenig erhehend das Bild, welches der Gang unserer inneren Politik noch immer bietet, auch sein mag, die abgelassene Woche hat wenigstens einmal einen Schimmer von Möglichkeit erkennen lassen, daß man mit den gegebenen Faktoren allmählich vorwärts kommen wird. Die Bewilligung sämtlicher vier Kreuzer durch die Budgetkommission des Reichstages ist ein Symptom von nicht geringer Tragweite. Der große Virtuose in der Beschneidung des Budgets, Herr Eugen Richter, war in die Verhandlungen über den Reichshaushaltsetat mit der sicheren Hoffnung eingetreten, daß es ihm wie im vorigen Jahre gelingen, durch rücksichtslose Streichungen die Differenz zwischen Matricularbeiträge und Ueberweisungen zu beseitigen und dadurch eine Vermehrung der Reichseinnahmen, eine Reichsfinanzreform unnötig zu machen. Anfangs schien es auch, als ob das Centrum ihm auf diesem Wege wieder folgen wolle. Das hat sich nun geändert. Wie ansehnlich die bisher von der Budgetkommission an den Etatsforderungen vorgenommenen Herabsetzung auch sein mögen, das Gesamtresultat derselben wird am Ende aller Enden bei weitem nicht genügen, um den Reichstischen Zweck zu erreichen. Das ist nach der mit Hilfe des ausfallgebenden Centrums erfolgten Bewilligung der Kreuzer mit Sicherheit vorherzusehen. Im engsten Zusammenhange mit diesen Vorgängen steht der Verlauf der ersten Beratung des Tabaksteuerentwurfes. Auch hier liegt die Entscheidung bei dem Centrum. Der Ton, in welchem seine Redner diesmal den Regierungsentwurf behandelt haben, nach geradezu handgreiflich ab von der kühl abweisenden Haltung im vorigen Jahre. Hat es zwar den Anschein, daß die Mehrheit der Partei sich mit dem System der Fabriksteuer noch nicht befreundet kann, sondern auf dem Boden des bestehenden Systems unter Zuhilfenahme einer starken Belastung der importirten Fabrikate eine die dringendsten Bedürfnisse befriedigende Konstruktion zu finden sucht, so ist doch, wie die Rede des Bayern Schäbler gezeigt hat, zweifellos schon jetzt innerhalb des Centrums eine Minderheit vorhanden, welche dem Grundgedanken des Regierungsentwurfes zustimmt. Vor allem aber ist bemerkenswerth, daß der im vorigen Jahre den Einzelstaaten gegebene Rath, sich durch einen rationalen Ausbau ihrer direkten Steuern sich selbst zu helfen, diesmal aus den Reihen des Centrums nicht vernommen worden ist. Der erwähnte bayerische Centrumsredner hat vielmehr, ohne von dem meiningischen Staatsminister entworfene Schilderung der finanziellen Bedrängniß der Kleinstaaten abzuwarten, auf die Berücksichtigung der einzelstaatlichen Bedürfnisse einen Hauptwerth gelegt.“

Ein Ausspruch des Fürsten Bismarck. Am letzten Sonntag empfing Fürst Bismarck eine Abordnung des „Vaterländischen Vereins“ zu Leipzig. Der Fürst, der sehr wohl ausah, aber zuweilen an seinen alten Gesichtschmerzen litt, war von einer erstaunlichen Frische des Geistes und sehr ausgeräumt. Sein Gedächtniß erwies sich so treu und dienstbar, sein Urtheil so scharf und besonnen, sein Gemüth so tief und warm, daß man glaubte, einen rüstigen Schwäger vor sich zu haben. Welch eine Kraft liegt hier brach für das Vaterland! Dieser Satz giebt am besten die Stimmung wieder, die die Herren besetzte, als sie vom Fürsten scheiden mußten. Aus der Unterhaltung des Fürsten mit den Herren haben wir nur einen Ausspruch hervor, der verdient, in Erz gegraben, die Berathungsjammer unserer Regierungen zu schmücken: „Ich habe den regierenden Herren immer gesagt, wenn die Sozialdemokratie mit allen Mitteln belämpft, so unterdrückt ihr eine akute Krankheit, aber wenn ihr dem bürgerlichen Mittelstande eure Fürsorge versagt, so beschwört ihr eine chronische Krankheit herauf, die schwer zu heilen ist.“

Wien, 28. Februar. Der deutsche Kaiser hat den Kaiser Franz Josef zum General-Feldmarschall ernannt. Die Insignien, bestehend aus zwei goldgestickten Miniatur-Marschallstäben, als Epaulettenschmuck bestimmt, wurden gestern dem Kaiser überreicht.

Paris, 28. Februar. Das „Journal des Debats“ schreibt über die Betheiligung Frankreichs an der Eröffnungsfest

des Nordostkanals, es werde wie andere Mächte einige Kriegsschiffe nach Kiel senden. Die Entzückung einiger Zeitungen finde keinen Widerhall. „Wir leben nicht mehr in der Zeit des Boulangerismus. Die Regierung befolgt stets die Regeln der internationalen Höflichkeit; unsere Künstler fangen an, das selbe zu thun.“ Der „Gaulois“ schreibt: „Frankreich und Deutschland leben im Frieden, Deutschland konnte nichts Anderes thun, als uns einladen, wir können nichts Anderes als annehmen.“

Spanien sieht sich einer neuen revolutionären Erhebung in seiner wichtigsten kolonialen Besitzung auf der Insel Cuba, gegenüber. Ursprünglich wollten Meldungen von offizieller spanischer Seite glauben machen, es handle sich bei den neuesten unruhigen Vorgängen auf Cuba nur um Räuberthaten, aber es hat sich gar bald herausgestellt, daß den Spaniern ein neuer Aufstand der mit der spanischen Herrschaft unzufriedenen Cubaner zu schaffen macht. Der Aufstand ist anscheinend an mehreren Punkten der Insel zugleich ausgebrochen, zwischen den spanischen Truppen und den Insurgenten sollen schon mehrere Zusammenstöße stattgefunden haben. Ueber die aufständischen Distrikte ist seitens der spanischen Behörden der Belagerungszustand verhängt worden.

Peking, 28. Februar. Der große Rath unter Vorsitz des Kaisers von China beschloß für den Fall der Stellung annehmbarer Bedingungen den Frieden mit Japan abzuschließen.

Die Japaner sollen Vorbereitungen treffen, um ihre Streitkräfte bei Wei-Hai-Wei, die durch den endlichen Fall dieser stärksten chinesischen Festung frei geworden sind, zu einem neuen Schlag gegen China zu verwenden. Doch bewahrt die japanische Heeresleitung vollkommenes Stillschweigen über die geplante Aktion. In der Mandschurei haben neue Kämpfe zwischen den dort operirenden Streitkräften Chinas und Japans stattgefunden, wobei sich die Chinesen abermals blutige Kämpfe holten. Der wieder zu Ehren gelommene, vielgenannte Vizekönig Li-Hung-Tschang, welcher die ferneren Friedensunterhandlungen Chinas mit Japan führen soll, ist dieser Tage in Peking eingetroffen und alsbald vom Kaiser empfangen worden. Es heißt, zwischen dem Monarchen und Li-Hung-Tschang herrsche in Bezug auf die von China einzugehenden Friedensbedingungen volles Einverständnis. Der Tag der Abreise Li-Hung-Tschangs nach Japan ist noch nicht festgesetzt.

### Vaterländisches.

Wilsdruff. Die Festtafel des goldenen Jubelvereins „Lieberstafel“. Die Anordnung des Festessens, welches am letzten Montag in dem feierlich dekorirten Saale des „Hotels zum goldenen Löwen“ stattfand, entsprach den vorhergegangenen Feierlichkeiten durchaus. 4 prächtig entfaltete Tafeln sollten sich bald füllen von Mitgliedern und deren Frauen und Jungfrauen, sowie Ehrengästen und Gästen, um den aufgetragenem Speisen, bestehend in Suppe, Junge mit Gemüse, Zander, Truthahn, Hühner-Pasteten und Nachtisch, kräftig zuzusprechen. Gegen 7 Uhr hatten alle Gäste, 135 an der Zahl, Platz genommen, und nachdem die Suppe aufgetragen worden war, ergriff Herr Schuldirektor Gerhardt das Wort zum Trinkspruch auf König Albert. Um einen Begriff zu geben von dem loyalen Geist, der in der Lieberstafel herrscht, geben wir den Trinkspruch wörtlich wieder:

#### Gebete Festversammlung!

Wo lieb're Sachsen sich zusammenfinden,  
Um sich in Lieb' und Treu' aufs Neue zu verbinden,  
Auf ihren König fällt der erste Blick,  
Auf ihren König, der mit treuen Händen  
Zum guten Besten allezeit sucht zu wenden  
Des lieben, treuen Sachsenvolks Geschick!

Ja, hochverehrte Festgenossen, auch wir haben uns heute zusammengesunden, um das goldene Jubiläum unserer „Lieberstafel“ feierlich zu begehen und uns durch diese Festlichkeit in Liebe und Treue aufs Neue zu verbinden. Wir können dies jedoch nur in der rechten Weise thun, wenn wir unsere Blicke hinlenken auf den Herrscher, den Gott in seiner Weisheit an die Spitze unseres geliebten Sachsenlandes gestellt hat. Es ist unser König Albert! Es würde zu weit führen, wollte ich alle die herrlichen Tugenden, alle seine Großthaten anführen, lassen Sie mich nur auf einige Punkte mein Augenmerk richten. In dem Geschlechte der Wettiner besitzt Sachsen seit Jahrhunderten ein Herrscherhaus, welches Hürst und Volk in Wetter und Not verbündet. Durch die Herrscherlugenden unsers Königs Albert besonders ist uns die ganze Fülle des Segens, welchen die erbliche Monarchie einem Volke bringen kann, zu teil geworden. Was wir nehmlich an ihm zu schätzen und zu bewundern haben, ist die ruhige Stetigkeit seines Regiments, die zielbewusste Besonnenheit seines Regierungstufes. Um das Staatsgeschick sicher leiten zu können, bedarf es eines zielbewussten Willens. Mit einer aus reichster Lebenserfahrung gewonnenen Festigkeit und Klarheit, mit thatkräftiger, aber ruhiger Hand, voll Weisheit und Gerechtigkeit hat König Albert das Scepter geführt und ohne Wanken und Weichen, ohne Ueberreizung stets den richtigen Kurs innegehalten. Was unserm König Albert ferner zur Ehre und zum Ruhme gereicht, ist die volle unentwegte Wahrung seiner Herrscherwürde hoch über den wechselnden Strömungen des Tages. Nicht Knechtsinn fordert Sachsen Herrscher von seinen Unterthanen, wohl aber ehrt und würdigt er die Selbstständigkeit der politischen Ueberzeugung, so lange sie ihre Wurzeln in der Vaterlandsliebe hat. Liebedienerei und Schmeichelei haben nie das Ohr des Königs befehen. Umso aufrichtiger ist die Ehrerbietung, welche alle wahrhaft freien Männer Sachsens ihrem Könige zollen. Die Liebe zu ihrem Landesvater entspringt dem tiefsten Herzenbedürfnisse, sie ist felsenfest begründet in der gegenseitigen Sorge und Hingebung für das gemeinsame Wohl des Vaterlandes. — So wollen und müssen wir auch heute an unserm Jubelfeste dankbar und stolz unsern Blick zu unserm erhabenen Herrscher hinwenden. Was er im Kriege und im Frieden geleistet hat, das ist eingegraben mit leuchtenden Buchstaben in die Tafeln der Geschichte des sächsischen und deutschen Vaterlandes. Als Herrscher hat er sein Land auf eine Höhe der Entwicklung gebracht, um welche uns



viele Staaten beneiden. In der Verwaltung, in der Förderung ihrer Interessen, in der Hebung des materiellen Wohlstandes ist unser Sachsen ein Musterstaat geworden. Der christliche Grundcharakter ist rein und unverfälscht erhalten, Kunst und Wissenschaft stehen in hoher Blüte. Die Verkehrsadern des Landes sind zu seltener Ausbildung gelangt, und der Gewerbefleiß hat eine Regsamkeit und Ausdehnung, wie kaum in anderen deutschen Staaten. In König Albert besitzt das deutsche Reich einen seiner ruhmvollsten, bewährtesten Fürsten, den hervorragendsten Begründer des wiedererstandenen Kaiserthums, „allezeit treu bereit, für des Reiches Herrlichkeit.“ — Die begeisterte Huldigung, welche König Albert in allen Sauen Sachsen wie Deutschlands dargebracht wird, gilt aber nicht bloß dem weisen Herrscher, sondern auch dem edlen Menschen, der durch seine Milde und Freundlichkeit, eine schlichte Anspruchslosigkeit, und demüthige Gottesfurcht die Herzen seiner Unterthanen gewonnen hat. — Wäge Gottes Gnade uns den allgeliebten König noch lange erhalten zum Segen unseres schönen Sachslandes, zum Heil des Reiches in Noth und Gefahr! Gott schirme und segne ihn und sein königliches Haus. Hoch! Hoch! Hoch!

Hierauf wurde der erste Vers der Sachsenhymne begeistert gesungen. An diesen Toast schloß sich eine Fülle anderer Trinksprüche an, die ein kleines Völkchen wohl füllen würden, wenn wir sie alle auch im Auszuge hier wiedergeben könnten. Wir können uns deshalb nur kurz fassen, obwohl viele kernige, gehaltvolle, eraste wie humorvolle Worte gesprochen worden sind. Wiebald nach des ersten Redners herrlichen Worten, ergriff Herr Vorstand Wilhelm Krippenkapel das Wort, um dem Jubelverein und dessen 50-jährige Weingasse zu feiern. Wenn auch der verehrte Redner meinte, seine schwachen Kräfte würden nicht genügend sein, so hatte er sich voll und ganz entäußert. Mit schillernder Hingebung zum Jubelverein hatte er Worte gewählt, die seine volle Sympathie bekundeten. Hierauf schloß sich der 3. offizielle Toast des Herrn Lehrer und Kirchen Schwertner auf die Herren Ehrengäste und Ehrenmitglieder. Auch dieser gebrachte Redner sprach es in bester Weise, die erschienenen Ehrengäste und Mitglieder zu feiern und klang seine Rede aus mit dem Wunsch: „Wäge es Ihnen allen vergönnt sein, daß sie noch eine lange Reihe von Jahren hinaus in derselben Frische des Geistes, mit derselben Wärme des Herzens und mit derselben Rüstigkeit des Körpers und wäre es auch dem Raume noch von uns getrennt — unter uns weilen. Bleiben Sie für alle Zeit und so lange Ihnen Gott das irdische Leben schenkt, Freunde und Gönner unserer Vaterstadt und die Ehrenmitglieder in Liebe die Unseren.“ Der vierte Toast galt unseren Damen, welcher in humorvoller Weise ausgedrückt wurde und Anklang fand. Mit diesem Toast waren die offiziellen Toasts beendet. Der Strom der Rede war damit aber noch lange nicht beendet, denn Sänger haben gute Laune und gute Laune und halten aus, aber nach der Herumreichung des Fürst Pädler war es aus, denn die fröhliche Gesellschaft hatte keine Andacht mehr und bald löste sie sich auf, um Platz zu machen für die tanzenden Paare, die sich wohl noch bis zum Sonnenaufgang im Reigen gedreht haben dürften. Nicht unerwähnt bleibe, daß der Abendsoal durch die äußerst einfache aber geschickte und talentvolle Dekoration ungemein ansprechend und daß man allgemein mit Speise und Trank sehr zufrieden war. Mit dieser Festtafel und Ball hatte das offizielle Programm des Jubelvereins seinen Abschluß gefunden. Wäge der Jubelverein auch fernerhin „Wachsen, Blühen und Gedeihen.“

Die Wahlagitator in unserem, dem 6. Reichstagswahlkreis hat bereits begonnen. Der Vorstand der deutsch-sozialen Reformpartei in Dresden erläßt nachstehenden Wahlauftrag: „Unermüdet rath ich die Wahlkreis vor eine ernste Entscheidung gestellt. Der bisherige Vertreter desselben im Reichstage, Herr Viktor Hähnchen, hat infolge andauernder Krankheit sich genöthigt gesehen, sein Mandat niederzulegen. Es ist ein empfindlicher Verlust, der den Kreis und die deutsch-soziale Reformpartei betroffen hat; denn der Abgeordnete Hähnchen gehörte zu jenen Vertretern der deutschen Volkssache, auf welche die Parteigenossen mit Recht große Hoffnungen gesetzt hatten. Tüchtige Krankheit hat ihn behindert, diesen Erwartungen in vollem Umfange zu entsprechen, wenn er auch trotz seines leidenden Zustandes stets bemüht war, die übernommenen Pflichten getreulich zu erfüllen. Binnen wenigen Wochen findet die Neuwahl statt. Jetzt gilt es, zu zeigen, daß wir den mit so schweren Opfern und Mühen eroberten Wahlkreis unter allen Umständen gegen den Ansturm der Gegner zu verteidigen und zu behaupten wissen. Je größer die Gefahr, desto höher der Muth. An alle Parteigenossen an alle Gesinnungsfreunde ergeht daher unser Ruf, sofort die vorbereitende Thätigkeit für den Wahlkampf aufzunehmen. Die Kandidatenfrage wird durch die Vertrauensmänner aus allen Theilen des Wahlkreises, so hoffen wir, rasch einer Lösung zugeführt und ein Kandidat aufgestellt werden, der durch seine Person wie durch seine sozialpolitische Stellung die Gewähr einer würdigen, zielbewußten Vertretung des Kreises bietet. Bei der strengen Organisation, welche der Wahlkreis sich geschaffen, bei der Opferwilligkeit, der Ueberzeugungstreue, der selbstlosen Arbeitsfreudigkeit, von welcher die letzten Wahlen so glänzende Proben gegeben, können wir müthig den kommenden Kämpfen entgegengehen in der Zuversicht, daß es bei Aufgebote aller Kräfte gelingen wird, wiederum den Sieg unserer gerechten Sache herbeizuführen. Hinaus über den Rahmen der Partei ergeht unser Ruf an alle nationalgesinnnten, kühnsten und treuen Männer des Wahlkreises, sich mit uns zusammenzuschließen zum Entscheidungskampfe, von vornherein von allen auswärtigen Nebenbuhlern abzuweisen und unter Beiseitelassung kleiner Meinungsverschiedenheiten, die nur trennend und störend wirken können, die große und gemeinsame Aufgabe ins Auge zu fassen; den Wahlkreis der rothen Internationalen auf's Neue zu enterringen! Angesichts der letzten Wahlergebnisse, Angesichts der überaus ernsten Lage, dürfen wir wohl der Hoffnung Raum geben, daß die anderen staatsbehaltenden Parteien im Wahlkreis, wie es die Reformen bei früheren Gelegenheiten so oft gethan, die Person unter die Sache, das einseitige Fraktionsinteresse unter das Vaterland stellen, daß sie auch nicht un-müthig bei Seite stehen, sondern gemeinsam mit uns den Kampf aufnehmen für Deutschthum und Christenthum, für Monarchie und Vaterland gegen die internationalen, sozialrevolutionären Elemente. Stehen alle nationalgesinnnten Bevölkerungskreise fest zusammen, dann wird es gelingen, den schwer bedrohten Wahlkreis im uner müthlichen Ringen gegen den Meeresschwall der Sozialdemokratie zu behaupten. Auf's Neue wird unsere sozialreformatorische Bewegung ihre werdende Kraft auf

weite Volksschichten erweisen können. Unverzagt an die Arbeit! Schließt Euch zusammen, Arbeiter und Handwerker, Landwirthe und Gewerbetreibende, Beamte und Industrielle in feste, unüberwindliche Reihen, scharrt Euch um das Banner der deutsch-sozialen Reformpartei, das wir im letzten Wahlkampf siegreich auf der rothen Feste aufgestellt haben und das, so Gott will, nicht durch die Häufte der Sozialrevolutionäre in den internationalen Schmutz heruntergerissen werden soll. Bewährt Euch als deutsche Männer, furchtlos und treu! Vordrückt in den Kampf für Kaiser und Reich, für König und Vaterland, für Recht und Volkwohl!“

— Kesselsdorf. Obwohl der größte Theil der Landleute sich mit allen Anderen lieber als mit Politik befaßt, so hat doch der unerwartete Austritt unseres Reichstagsabgeordneten auch in unserer Lage viel Aufsehen und bei den reichstreuen Wählern große Mißstimmung hervorgerufen. Man fragt sich, mußte es sein, diesen großen Wahlkreis einer Wahlaufregung preiszugeben? Konnte nicht ein anderer Ausweg gefunden werden; auch wenn Herr Hähnchen wegen seines leidenden Zustandes den Reichstag meiden mußte. Der Sieg der Ordnungsparteien war bereits am letzten Male schwierig, diesmal wird er unerreichtbar sein, wenn nicht alle diejenigen, welche noch Vertrauen zu unserer Staatsregierung haben und für christliche Religion, Recht und Sitte einzutreten gewillt sind, zur Wahlurne schreiten und in diesem Sinne ihre Stimmen geben. Aber auch das wird kaum genügen; es möchte Jeder an sich selbst ein Wahlagitator sein; denn viele werden kommen und versuchen, für die rothe Internationale Propaganda zu machen; die nächsten Tage schon werden dies und jenes hören. Dieses Alles konnte vermieden werden, wenn Herr Hähnchen sein Mandat behielt trotz der Krankheit. Das oft angewendete Sprichwort „Kommt Zeit, kommt Rath“ und „Zeit gewonnen, viel gewonnen“ hätte unserem Wahlkreis nur nützen können. Vieles konnte sich in den nächsten Jahren klären und seine 14.000 Wähler wären ihm dankbar gewesen. So ungezählt ist die Stimmung auf dem Lande.

— Kesselsdorf. Zu der am 27. Februar nach dem hiesigen Gasthof zur Krone einberufenen Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins zu Kesselsdorf und Umgegend hatte sich infolge des heftigen Schneetreibens, welches die Wege allenthalben fast unpassierbar gemacht hat, nur eine mäßige Anzahl Mitglieder eingefunden. Nachdem Nachm. 1/8 Uhr die Versammlung von dem Hof. Striegler eröffnet, hielt Herr Endler, Direktor der landwirthschaftlichen Schule zu Merzen einen Vortrag über: „Die Zusammenstellung von Futtermitteln und die Berechnung von Futter- und künstlichen Düngemitteln.“ Nach den Ausführungen des Vortragenden ist der Landwirth genöthigt, bei rationeller Viehwirtschaft sich des Kraftfutters zu bedienen, ob dies selbst erbaute oder andere in- und ausländische Produkte sein können, wird ganz davon abhängen welche von diesem Kraftfutter die billigsten bez. werthvollsten sind. Die Annahme ist jedoch irrig, wenn man heutigen Tages in Rücksicht auf die niederen Kornpreise das selbstgebaute Getreide in der eigenen Wirtschaft als Futter vorwerthen will, um damit eine bessere Preisstellung zu erzielen, weil diese im Verhältniß zu ihrem Preise nicht soviel Nährstoffe für den thierischen Körper enthalten als z. B. Baumwollensaatmehl, Erdnusskuchmehl, Raps oder Leinöl und dergl. Redner wies durch Zahlen die Menge der Nährstoffe in den einzelnen Futtermitteln nach und stellte durch rechnerische Beispiele fest, welchen Werth das Futter hat und wie die Rationen am vortheilhaftesten zusammenzustellen sind und damit der höchste Ertrag aus der Zucht- und Mastwirthschaft erzielt werden kann. Mit der Berechnung des Werthes der künstlichen Düngemittel ist ähnlich zu verfahren und festzustellen, wieviel enthält der Dünger an löslichen Pflanzennährstoffen; auf Grund dieses Ergebnisses wird dann der Preis und Werth desselben zu schließen sein. Ferner waren Mittheilungen des Vortragenden von hohem Interesse, welche derselbe über den Gebrauch der Milch-Centrifugen machte und darf man annehmen, daß binnen kurzer Zeit keine Wirthschaft mehr ohne Centrifuge sein dürfte, da sich schon für kleine Wirtschaften die Centrifuge als äußerst nützlich erweist, dabei auch in gesundheitlicher Beziehung werthvoll ist. Wie der Vortragende aus eigenen mikroskopischen Untersuchungen feststellt hat, befinden sich in den unreinen Rückständen der Milch, welche durch den Milchseparator geht und von diesem ebenfalls ausgeschieden wird, die so gefährlichen Tuberkelbazillen in sehr großer Zahl. Unbedingt erforderlich ist es deshalb, diese Rückstände, welche in Form von Schlamme an der Centrifuge anhaften, nicht etwa in das Vieh zu füttern, sondern zu verbrennen oder auf andere Weise zu vernichten. Dieses Verfahren wird viel dazu beitragen, die Ausbreitung der Tuberkulose unter dem Vieh zu einzudämmen. Dem beliebigen Redner wurde für seine lehrreichen Ausführungen allseitig großer Beifall und Dank. Die verschiedenen unbedeutenden Vereinsangelegenheiten, von denen zu bemerken ist, daß man gemeinsam Saatkartoffeln bereits bewährter neuer Sorten aus Schlessien beziehen will, fanden glatte Erledigung und wurde die Versammlung 8 Uhr Abends geschlossen.

— Wir machen darauf aufmerksam, daß in der Zeit vor Oster sowohl öffentliche Konzerte, als auch Privatball- und Bälle geschlossener Gesellschaften nur bis zum Sonntag Ostere, in diesem Jahre also bis zum 24. März, abgehalten werden dürfen. Die Abhaltung von Konzerten und anderen mit Musikbegleitung verbundenen Vergnügen, insbesondere auch Theateraufführungen, ist dagegen auch weiterhin, jedoch mit Ausnahme der Zeit von Gründonnerstag, einschließlich desselben, bis zum Sonntag vor Ostern gestattet, es dürfen aber zu den theatralischen Vorstellungen, welche in der Zeit vom Palmsonntage bis zum Mittwoch in der Ebarwoche aufgeführt werden, nur angemessene ernste Stücke gewählt werden; die Aufführung von Possen und ungeeigneten Lustspielen hat zu unterbleiben. — Gosselbunde. Das früher schon kurz erwähnte Drahtseilbahnprojekt „Liebenecke“ — Osterberg, welches schon im Jahre 1887 seiner Verwirklichung nahe war, erregt hier und in der Umgegend freudigste Stimmung. Ein Berliner Finanzier hat hierzu das Kapital gegeben und dieser Tage wurde das nöthige Bauland durch Herrn Civilingenieur Köppler aufgekauft. Eine erneuernde Genehmigung der Baukommission eines hohen Ministeriums glaubt man mit Bestimmtheit in Kürze entgegenzusehen, so daß der Bau dann unverzüglich beginnen dürfte. Die alte Linie ist beibehalten und beginnt die Drahtseilbahn im Gosselbunder Grunde am Thalrestaurant; sie führt in einer Thal mulde unter schattigen Obstbäumen aufwärts bis dicht heran an „Liebenecke“, den ungemein lieblichen Aussichtspunkt, welcher selbst im Winter infolge seiner großartigen Fernsicht viel besucht wird. Es unterliegt keinem Zweifel, daß diese

Bahn bei dem bedeutenden sich mehr und mehr steigendem Verkehr rentiren dürfte. — Reisen. An der hiesigen landwirthschaftlichen Schule wird, wie in den vorhergegangenen Jahren so auch in diesem wiederum ein vierwöchentlicher Winterkursus abgehalten werden, dessen erster Theil in der Dauer einer Woche voraussichtlich in der letzten März- oder ersten Aprilwoche seinen Anfang nimmt. Die Teilnehmer an dem Kursus erhalten unentgeltlich Belehrung über alle vorkommenden Weinbergarbeiten und werden in der Anzucht und Pflege des Weinstockes und Bereitung und Wartung des Weines unterrichtet. Die Theilnahme an dem Kursus steht jedermann offen. Theilnahme-Anmeldungen nimmt der Direktor der landwirthschaftlichen Schule, A. Endler, entgegen und ist derselbe zudem auch gern bereit, weitere gewünschte Auskunft über den beregten Kursus zu geben.

— Aus. Ein Opfer religiösen Wahnsinns wurde die etwa dreißigjährige Ehefrau eines hiesigen Fabrikchloßers. Dieselbe entfernte sich vor einigen Tagen, nachdem ihr Mann zur Arbeit gegangen war, nur nothdürftig bekleidet, in den mit tiefem Schnee bedeckten Wald am Steißberge. Sie trieb sich den ganzen Tag daselbst umher und beschädigte sich bei den Versuchen, einen Felsen zu erklimmen, sehr schwer an den Fingern. In einer Sandgrube verbrachte sie die Nacht, eingewühlt in den Schnee. Mählig schleppte sie sich am nächsten Morgen an einen Weg, wo sie endlich gefunden und ins Krankenhaus hiesiger Stadt gebracht wurde. Sie hat Fäule, Beine und Arme erfroren und liegt schwerkrank darnieder. Die Frau ist eine Anhängerin der methodistischen Lehren und giebt an, vom heiligen Geiste zu dieser „Arbeit“ aufgefordert worden zu sein.

— Wie mitunter arme Dienstmädchen von gewissenlosen Stellungsvermittlern betrogen werden, beweist folgender Vorfall: Der Stellungsvermittler Herrmann Richard Reichgraber ließ in Zeitungen Inserate einrücken, nach welchen eine Wirthschafterin bei einem alten, gutstürmten Herrn zum sofortigen Antritt gesucht wurde. Es meldete sich die Kellnerin Benthan, doch als sie den Dienst antreten wollte, stellte es sich heraus, daß von einem sofortigen Antritte noch in langer Zeit keine Rede sein konnte, worauf sie laut Inserat stark reflektirte und dem Stellungsvermittler eine Einschreibgebühr von 2 Mark gezahlt hatte. Der Stellungsvermittler Reichgraber wurde vom Dresdener Schöffengericht wegen Betrugs zu einer Geldstrafe von 20 Mark verurtheilt. Es sollten alle Dienstmädchen, welche in dieser Weise von Stellungsvermittlern betrogen werden, den Fall zur Anzeige bringen, damit gewissen Leuten das „Sandwert“ gelegt werden kann.

**Kirchennachrichten aus Wilsdruff.**  
Am Sonntag Invocavit  
Vorm. 8 Uhr Beichte. Vorm. 8 1/2 Uhr Gottesdienst. Predigt über Ev. Matth. 16, 21—24. Nach der Predigt evant. vor dem Gottesdienst Feiern des heil. Abendmahls.

**Foulard-Seide 95 Pfg.**  
bis 5.85 p. Met. — japanische, chinesische etc. in den neuesten Dessins und Farben sowie schwarze, weiße und farbige **Henneberg-Seide** von 60 Pf. bis 18.65 p. Met. — glatt, gestreift, kariert, gemustert, Damaste etc. (ca. 240 versch. Qual. und 2000 verschiedene Farben, Dessins etc.) **Porto- und feuerfrei ins Haus.** Muster umgehend.  
Selden-Fabrik G. Henneberg (k. u. k. Hofl.) Zürich.

**Plüss-Stauffer-Kitt**  
ist das Allerbeste zum Kitten zerbrochener Gegenstände, wie Glas, Porzellan, Gips, Holz u. s. w.  
Nur acht in Gläsern zu 30 und 50 Pfg. bei Aug. Schmidt, Kaufhaus.

**Wer hustet** nehme die rühmlichst bewährten und stets zuverlässigen **Kaiser's Brust-Karamellen** (wohlthunendestes Bonbons) Helfen sicher bei Husten, Heiserkeit, Brust-Katarrh und Verschleimung. Durch zahlreiche Atteste als einzig bestes und billigstes anerkannt.  
In Pak. à 25 Pf. erhältlich in der Löwen-Apotheke.

Apotheker Ernst Raetig's **Mast- und Freypulver für Schweine.**  
Reiche Gesundheitspflege, leichtes Sitzen, kein Stinken, erregt keinen Verdauungsfehler, sehr nahrhaft und innerlich wirkt und schützt die Thiere vor jedem Krankheiten. Preis 60 Pf. pro 50 Pfg.  
In Wilsdruff in der Löwenapotheke.

**Wähler**  
des VI. Wahlkreises, die sich für die Aufstellung eines entschieden liberalen, volksfreundlichen Kandidaten interessieren, wollen ihre Adressen umgehend an den Landesverein der freisinnigen Volkspartei Dresden, Rosenstr. 30 einpenden.



# Ländl. Spar- und Vorschuss-Verein für Röhrsdorf und Umgegend.

Zufolge Beschlusses des Verwaltungsrathes wird die diesjährige ordentliche

## Generalversammlung

gedachten Vereins

**Mittwoch, den 20. März a. c.**

im **Gasthofe zum Erbgericht in Röhrsdorf** abgehalten.

Die Aktionäre werden hierdurch dazu eingeladen und haben sich dieselben durch Vorzeigung ihrer Aktien zu legitimiren. Der Eintritt und Anmeldung erfolgt Nachm. 1 Uhr, um 2 Uhr wird das Lokal geschlossen.

### Tagesordnung:

1. Vortrag der Jahresrechnung und Justifikation derselben Seiten der Generalversammlung.
  2. Beschlussfassung über den sich ergebenden Reingewinn. Der Verwaltungsrath bringt, vorbehaltlich der Genehmigung Seiten der Generalversammlung, eine Dividendenvertheilung nach Höhe von 16 <sup>2</sup>/<sub>100</sub> auf das eingezahlte Aktienkapital in Vorschlag.
  3. Besondere Anträge von Aktionären, welche jedoch nach § 31 der Vereinsstatuten 5 Tage vor der Generalversammlung bei dem Direktorium angemeldet sein müssen.
  4. Ergänzungswahl der statutengemäß ausscheidenden Verwaltungsrathmitglieder der Herren **Herndorf-Grumbach, Herold-Rötzig** und dem Unterzeichneten.
- Röhrsdorf, im Februar 1895.

### Das Direktorium.

**Ernst Siegmann.**

## Einladung zur Bezirksversammlung

der landwirthschaftlichen Vereine **Lula, Kesselsdorf, Tanneberg, Weistroy und Wilsdruff.**

**Montag, den 11. März 1895, Nachm. 2 Uhr**

im „**Gasthof zum Adler**“ in **Wilsdruff.**

Im Auftrag der Herren Vereinsvorsitzenden:  
**Georg Andrä-Limbach** b. Wilsdruff.

### Tagesordnung:

1. Geschäftliche Mittheilungen.
2. **Vortrag des Herrn Professor Dr. Kirchner-Weipzig:** „Welche wirthschaftliche Maßnahmen hat der Landwirth zu ergreifen, um die gegenwärtige Nothlage am besten zu überstehen?“
3. Diskussion über Anfragen bezügl. der zu gründenden **Hofstift-Versicherungsanstalt** sächsischer Landwirth.
4. Kurze Mittheilungen über den heutigen Stand der **Stallbänger-Conversationsfrage** und der **Bewerthung des Stallbängers** im Verhältnis zu den künstlichen Dängemitteln.
5. **Fragekasten.**

Nichtmitglieder (ausgenommen die Herren Ehrengäste) zahlen 50 Pfg. Eintrittsgeld. Der Eintritt ist nur gegen Vorzeigen dieser unübertragbaren Karte gestattet.

## Familien-Singer-Nähmaschinen von 45 Mark an empfiehlt

**Arthur Gast, Tonhalle.**

## Zur gefl. Beachtung!

Hiermit theile ich der geehrten Einwohnerschaft von **Schmiedewalde und Umgegend** ergebenst mit, daß ich vom heutigen Tage ab das

## Böttcher-Geschäft

des Herrn Böttchermeister **Gauglitz** hier selbst käuflich erworben habe und bitte ich gleichzeitig, das bisher meinem Vorgänger bewiesene Wohlwollen auch auf mich übertragen zu wollen. **Schmiedewalde, am 1. März 1895.**

**Oskar Bähr, Böttcher.**

## Neuestes Muster-Lager

von **Tapeten** empfiehlt **A. Naumann, Dekorationsmaler, Wilsdruff.**

## Frühjahrsneuheiten

zu **Herren- und Knabenanzügen**

sind eingetroffen. Bei Bedarf bittet um gütige Berücksichtigung **Dresdnerstr. Moritz Welde.**

Plombiren, schmerzlosen Zahnziehen, Nervtöden, künstlicher Zähne, Zahnstumpf, Zahnbrücke, Kr. 86 L. G. G. von G. Gottwald, prakt. Zahnkünstler, Wilsdruff.

## Zähne

Atelier künstlicher Fertige

## Confirmandenanzüge,

sowie moderne Stoffe zur Anfertigung nach Maß, empfiehlt billigt **Moritz Welde.**

## Roggenmaschinenstroh

kauft größere Posten **Hainberg. M. Lehmann.**

## Füttern Sie die Ratten u. Mäuse

nur mit dem sicher tödtlich wirkenden **Helocollin**. Unschädlich für Menschen und Hausthiere. In Dosen à 1 Mark und 60 Pfg. erhältlich bei **Paul Kletzsch.**

## Lilienmilchseife,

**Alabasterseife,**

**Alianzseife,**

**Döringsseife,**

**Konkurrenzseife**

sind die feinsten Seifen der Welt, zur Verschönerung der Haut bestens empfohlen. Zu haben im

Barbier- und Friseurgeschäft von **Hugo Hörig.**

## Weißer Hansleinwand,

starke Handtücher, kräftiges Bettzeug zu **Leutebetten**, selbstgefertigte Waare, empfiehlt

**Karl Reichel, Dresdenstraße 192.**

## Karpfen u. Aale

sind stets zu haben bei **Moritz Schulze.**

## Duresko-Pappe,

gesetzlich geschützt, staatlich concessionirt, hat sich vermöge ihrer grossen Vorzüge überall bewährt und findet in immer weiteren Kreisen Beachtung und Anerkennung. Es dürfte daher allen Interessenten angenehm sein, dass

**Herr Jul. Lungwitz,**

Baumeister in **Wilsdruff,**

den Alleinverkauf für **Wilsdruff und Umgegend** erworben hat und stets Material auf Lager hält.

**Dachpappfabrik** von **J. Steindler & Co.**

**Altona-Ottensen.**

**Aechter**

## Fenchelhonig.

Ein bewährtes Hausmittel bei **Husten und Heiserkeit** für Kinder und Erwachsene. In Flaschen à 75, 50 und 30 Pfg. empfiehlt **Paul Kletzsch, Wilsdruff, Drogenhandlung.**

## Roggenstüttstroh,

haltbares, gesundes, glattes, zum **Bändermachen** geeignet, kauft Rittergut **Limbach** und werden Offerten mit Preisangabe erbeten.

## Prima Qualität Mastochsenfleisch

empfeilt billigt

E. Gast.

### Zum Einsetzen

## künstlicher Zähne,

neue, sowie alte defecte zur **Umarbeitung** bei guter Ausführung und billigster Preisberechnung, sowie zum **Zahnziehen, Nervtöden u. Plombiren** hält sich bestens empfohlen.

**Franz Melzer,** Zahnkünstler, Siebenlehn

vertreten durch

**Hugo Hörig, Wilsdruff.**

### Bahnhofstraße

## im Schirmgeschäft:

**Annahmestelle für Färberei, Druckerel, chemische Wäscherei. Alle Damen- und Herrengarderobe u. s. w., zertrennt und ungetrennt wird wieder wie neu und billigt hergestellt.** **Wilsdruff. Amalie Hoffmann.**

## Schwarze u. farbige Kleiderstoffe,

**Schwarz doppelbr. reinw., Meter 100—350 Pfg., sowie bunte reinw. Kleiderstoffe** in allen Farben und Qualitäten, **Met. von 90 Pfg. an, empfiehlt in großer Auswahl.** **Wilsdruff. Franz Lober, Freibergerstr.**

— und sie ist schlecht!

## Heute Anstich

**Hochfeines**

## Münchn. Salvatorbier

**Schänke alte Post.**

## Eindenschlößchen.

Sonntag, den 3. März, von **Nachmittag 4 Uhr an starkbesetzte Ballmusik,** wozu freundlichst einladet **Frau verw. Horn.**

## Schießhaus.

Sonntag, den 3. März

## Ballmusik,

wozu freundlichst einladet **C. Schumann.**

## Gasthof Limbach.

Sonntag, den 3. März

## öffentliche Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **L. Thiele.**

## Gasthof Sora.

Sonntag, den 3. März 1895

## Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet **A. Siegmann.**

## Vorläufige Anzeige.

## Gasthof zur Krone, Kesselsdorf.

Mittwoch, den 6. März

## Militärkonzert und Ball.

## Danksagung.

Für die uns beim Begräbniss unseres lieben unvergesslichen Sohnes, dem Schützen

## Wilhelm Theodor Hoyer

bewiesene Theilnahme, besonders für den reichen Blumenschmuck von nah und fern, und das zahlreiche ehrende Geleit, fühlen wir uns gedungen, jedem Einzelnen hierdurch unsern **innigsten Dank** auszusprechen.

Besonderen Dank seinem Compagniechef, Herrn Hauptmann von Schmieden für die anerkennenden und ehrenden Worte am Grabe. Herzlichen Dank seinen lieben Vorgesetzten, Kameraden, Nachbarn und Bekannten, den lieben Jugendfreunden und Jugendfreundinnen, sowie dem Militärverein und dem Turnverein zu **Wilsdruff** für die Begleitung zur letzten Ruhestätte.

Vielen Dank auch Herrn Pastor **Ficker** für die tröstenden Worte im Trauerhause und am Grabe, sowie noch besten Dank für den schönen Gesang. Gott wolle Allen ein reicher Vergelter sein.

Wilsdruff, am 27. Februar 1895.

Die tieftrauernde Familie **Bernhard Hoyer.**

Hierzu eine Beilage und die **Illustrirte Unterhaltungsbeilage Nr. 9.**



# Wochenblatt für Wilsdruff

Beilage zu No. 27.

Sonnabend, den 2. März 1895.

## Wetten und Wagen.

Original-Roman von E. von Linden.  
(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Na, hast Du etwas Bestimmtes über den Sträfling Lorenz erfahren?“ fragte Rosamunde, als die Schwester sich an ihrer Seite niedergelassen hatte.

„Ich weiß nichts, weil ich mich nicht darnach erkundigt habe,“ erwiderte Leptere kurz abweisend.

„Ach, Sie meinen den Falschmünzer, dem die Hälfte der Strafreise erlassen worden ist, wie ich heute im Blatte gelesen habe,“ sagte Weinlich neugierig. „Ich habe den Kolograph Lorenz gut gekannt, er war eine Zeit lang in meinem Gesangsverein. Freute mich nicht wenig, daß er längst schon ausgetreten war, als man ihn festnahm.“

„Aber, Lorenz,“ wogte seine Gattin schüchtern zu bemerken, „sein Verführer war doch eigentlich viel strafbarer.“

„Das sage ich auch,“ pflichtete ihr Frau Neuburg energisch bei, als sie das Stimmzucken des Klavierlehrers sah. Sie wußte, daß die arme Frau nicht den Mund ohne seine Erlaubnis öffnen durfte.

„Nun, er hätte sich auch was besorgen können, wenn man ihn nur gefaßt hätte,“ erwiderte er jetzt ganz sanft, „man wird bei seiner Klugheit sicherlich ein Auge zugebracht haben, weil er einer guten Familie angehörte.“

„Es ist wohl von einer Falschmünzerhande die Rede?“ fragte der Australier, welcher seinen Blick von Jeanette wandte, was diese sichtlich genirte. Weinlich ließ es sich jetzt nicht nehmen, die Geschichte des unglücklichen Lorenz und seines entflohenen Genossen ausführlich zu erzählen.

„Zehn Jahre Zuchthaus?“ wiederholte Friesen, „und davon noch die Hälfte geschenkt?“ Der Burche kann sich gratulieren, ein Deutscher zu sein, so billig wäre er drüber nicht weggekommen. Dort hätte man ihn zweifellos gehängt.“

„Wie glücklich!“ rief Rosamunde, „denken Sie sich, Herr Friesen, seine Frau wohnt hier oben im Hause.“

„Das wissen wir doch nicht bestimmt,“ fiel die Mutter unwillig ein, „sie ist vielleicht mit ihm verwannt. Ja gewiß,“ setzte sie sich bestimmend hinzu, „sie ist ja eine Wittwe, wie der Hauswirth mir gesagt hat.“

Der Australier schien jetzt zum Erzählen nicht mehr aufgeleitet zu sein, zumal es ihm auch durchaus nicht gelingen wollte, Jeanette in eine Unterhaltung zu ziehen. Sie verhielt sich sehr schweigsam und ablehnend, weshalb er es vorzog, sich zu erheben und dadurch auch Weinlich's, die noch gerne geblieben wären, zum Ausbruch zu zwingen.

Selbstverständlich ließ es sich Frau Neuburg nicht nehmen, den Klavierlehrer und seinen Gast mit Liebenswürdigkeiten zu überschütten und auf ein halbes Bi-derschen zu hoffen, was der Australier mit einem ironischen Lächeln acceptirte.

„Mein Himmel, wie taktlos von Dir, Mama,“ sagte Jeanette, als jene zurückkehrte, bleich vor Zorn. „Ich hätte diesen Menschen, der mit seiner Narbe sogar unheimlich erschien, ins Gesicht schlagen mögen, als Du ihn so unverblümt wieder einlädest. Soßt Du denn nicht sein spöttisches Lächeln? Wäre Papa doch hier gewesen, aber so!“

„Schwieg, Unverschämte!“ herrschte die Mutter sie an, „ich werde es Papa schon erzählen und Dein unartiges Benehmen ins rechte Licht setzen. Du bist ein Hühnerkopf und verdienst es gar nicht, daß man sich um Deine Zukunft sorgt, Mädchen!“ setzte sie ruhiger hinzu, „stoße Dein Glück nicht mit Füßen von Dir. Daß der reiche Australier sich auf den ersten Blick in Dich vergiſſte, mußte ein Blinder bemerken, Du darfst ihn wohl stolz und zurückhaltend, aber nicht unhöflich behandeln und ihm den Handkuß als Dame von Welt gern gestatten. Das beleidigt selbst eine Kaiserin nicht, ja, gehört sogar zum guten Ton.“

„Reinweg,“ rief Jeanette verächtlich, „ich aber fühle einen Abscheu vor seiner Berührung und werde ihm in Zukunft meine Abneigung noch deutlicher zeigen, darauf kannst Du Dich verlassen, Mama! Gute Nacht!“

Frau Neuburg machte keinen Versuch, sie zurückzuhalten, sie hätte noch gern mit ihrem Gatten darüber gesprochen, doch lebte dieser niemals vor ein oder zwei Uhr in der Nacht zurück und war dann selten zu einer Unterhaltung noch aufgeleitet. Diese Frau war eine Dulderin im sprachwörtlichen Sinn, obgleich ihr Leben an Entbehrungen, Ärger und Demüthigungen aller Art, die eben von Schulden unzertrennlich sind, überreich gewesen, wie es auch fort und fort noch an der Tagesordnung war. Doch gehörte sie zu jenen leichten Naturen, die keine Scene scheuen und jede Zerstreung, jedes Vergnügen, wo immer es sich ihnen bietet, ohne Skrupel genießen.

Daß sie nun eine Gelegenheit, ihre Tochter glänzend verheirathen zu können und dadurch vielleicht aus allen Sorgen zu kommen, mit beiden Händen ergriff, konnte ihr nicht verdracht werden. Frau Neuburg war deshalb fest entschlossen, den australischen Goldfisch nicht locker zu lassen und ihre widerwillige Tochter gefügig zu machen, zumal sie die Gewißheit hatte, daß Jeanette von keiner anderen Reizung bisher gefesselt worden war. „Dah,“ dachte die kluge Mutter, „das Mädchen ist eitel, um für Diamanten, welche er sicherlich aus Australien mitgebracht hat, nicht empfänglich zu sein. Der Diamant an seinem Finger war verlockend genug.“ Mit diesem Troste ging Frau Neuburg beruhigt in ihre Kammer.

Neuntes Kapitel.

Der australische Wether hatte sich nach dem Verlassen der

Neuburg'schen Wohnung sogleich von seinen Verwandten getrennt, um in Gedanken verloren durch die Stadt zu schleudern. Er wohnte in einem Gasthof ersten Ranges, schien aber noch keine Lust zu verspüren, denselben aufzusuchen.

Die Nacht war schön, hellstrahlend stand der Vollmond am Himmel, überall duftete und grünte der Frühling, aus einem Park drang das sehnsüchtige Lied der Nachtigall zu dem einsamen Spaziergänger herüber. Er hatte die Brille abgenommen, seine Augen schweiften ruhelos umher, als suchten sie irgend eine Beute. Nun war er wieder draußen vor dem Thore in einer andern, recht trostlosen Gegend, welche für den Anbau einer Arbeiterkolonie bestimmt war. In einer Entfernung befand sich eine Fabrik, deren hohe Schornsteine gespenstisch emporragten. Vorsorglich hatte sich hier bereits eine Schenke installirt, aus welcher lautes Singen und Stimmengeräusch zu dem Australier herüberrollte. Dies schien ihm zu behagen, er nickte zufrieden und lenkte den Schritt dorthin, um aufmerksam und mit sichtlichem Interesse durch ein unverhülltes Fenster das rohe Treiben der Gäste, welche meistens dem Arbeiterstande angehörten, zu beobachten. Es war drinnen eine wilde Gesellschaft verammelt, welche sich die Zeit mit Trinken und Kartenspiel vertrieb. An einem Tische dicht an dem Fenster, wo der Australier stand, saßen drei sehr zweifelhaft aussehende Gestalten, welche Grog aus großen Gläsern tranken, aus kurzen Pfeifen rauchten und um die Zehne wärfelten. Arbeiter, was man so darunter versteht, schienen sie nicht zu sein, ihre wüsten, aufgebunnenen Gesichter, von struppigen Haar und Bart umgeben, deuteten auf Gewohnheitstrinker, während ihre Kleidung bessere Tage zu haben schien, oder aus der Garderobe irgend eines Wohlthäters herkommen mochte. Der Eine von ihnen, ein sehr junger Burche von frechem Aussehen, der beständig rechts und links ausspuckte, mußte seiner Kleidung nach ein Seemann sein und schien sich sehr viel darauf zu Gute zu thun.

Sonst war von der übrigen Gesellschaft nicht viel zu erkennen, da über dem Ganzen ein unbeschreiblicher Tabakqualm lag. In diesem Augenblick stieß der Seemann das Fenster so plötzlich auf, daß der Australier erschreckt zurückwich und sich hastig niederbuckte, da es ihm doch zu gefährlich erscheinen mochte, von diesem Menschen als Lauscher ertappt zu werden.

„Frische Luft um die Nase, das ist mir die Hauptsache,“ rief der Burche, „kann meiner Seele die Zeit nicht abwarten, wo ich wieder Pflanzen unter den Füßen und Seewassergeschmack habe.“

„Na, hör mal, mein Junge,“ brummte der Zweite, „wenn's auf einem Dampfer oder Dreimaster wäre, hät' es Sinn, aber so'n Wollfischfänger, die Planken kann ich mir denken. Was meinst Du, Jan?“

„Ich meine, daß es ein Streit um Kaisers Bart ist. Borerst hat Will Schütte uns zu gehorchen, ebe er an Salzwasser wieder denken kann. Sag' Du mir mal, Christel, was das wohl für ein Gewächs ist drüben in der Ecke. Der Kerl hat ein richtiges Käsegesicht und sieht mit dem geschorenen Kopf ganz bornach aus, als ob er im Hotel Royal schon logirt hätte. Er kommt mir sonderbar bekannt vor.“

Der Mann, welcher den Namen Christel führte, sah nach der bezeichneten Richtung hin und meinte dann halblaut: „Man kann in dem Tabaknebel nichts sehen. Will mich gleich mal überzeugen, es freut einem doch allemal, wenn man alte Bekannte von dort trifft.“

Er erhob sich nach diesen Worten und schlenderte, die eine Hand in der Hosentasche, dicke Wolken vor sich hinblasend, durch die ziemlich geräumige Stube, sich ringum an der Wand hinschiebend. Der Mann hatte abgenommen, da eine Anzahl junger Leute dem Gebot des Wirths, der auf die Polizeisignale hinwies, gehorchend, die Schenke verlassen hatte.

Christel kam an dem in einer Ecke theilnahmslos vor sich hinbrütenden Gast, der sein Glas Bier unberührt neben sich auf der Bank stehen hatte, jetzt vorbei. Es war ein Mann von vielleicht zweiunddreißig Jahren mit einem bleichen, vergriämten, doch höchst anziehenden Gesicht und schwermüthigen Augen, die nach innen zu schauen, nichts von dem wüsten Treiben um ihn her wahrzunehmen schienen. Als der wüste Gesell vor ihm stehen blieb und ihm vertraulich die Hand auf die Schulter legte, fuhr er erschreckt auf und starrte ängstlich in das abstoßende Gesicht des vor ihm Stehenden.

„Wahrhaftig, hab' mich nicht getraut, Ihr seid's wirklich, Kamerad,“ sagte Christel mit einem häßlichen Lachen, „das trifft sich gut, Jan Bierbach ist auch hier, erinnert Euch seiner doch noch, Kamerad? Wir sitzen dort am Fenster, kommt nur mit mir, er wird sich mächtig freuen, Euch wiederzusehen.“ Der blasse Mann war bei der vertraulichen Anrede dunkelroth geworden, jetzt wehrte er kurz ab und sagte: „Ich danke, werde mich gleich zur Ruhe begeben.“

„Dastig trank' er sein Glas leer und erhob sich, um die Stube zu verlassen.“

„Na, na, nur nicht so stolz, Kamerad, wissen es doch recht gut, warum wir im Hotel Royal logirt haben. Gleiche Brüder, gleiche Rappen! Hochmuth kommt immer vor den Fall, nicht nachher, verstanden? Aber wie war mit dem? Solltet Ihr dort nicht zehn Jahre gastiren? Seid am Ende gar kontraktbrüchig geworden, wie?“

„Nein,“ erwiderte der Andere mit gepreßter Stimme, „Ihr irrt, ich bin mit Zug und Recht ein freier Mann und habe mich nicht zu fürchten. Unsere Wege gehen weit auseinander.“

„So, so, na, nichts für ungut, Herr Kamerad! Aber alte Bekannte bleiben wir doch, daran ist nichts zu ändern.“

Er lachte höhnisch, wandte sich langsam um, schritt zu seinen Genossen zurück.

„Na, Christel, wer war's denn gleich?“ fragte Jan Bierbach. „Natürlich, ein Bekannter aus Hotel Royal Nr. 27, spielt den Stolz, will uns nicht mehr kennen.“

„Ach, der, nun wird's Tag, wußte doch nicht gleich, wo ich ihn hinthun sollte, man hat einen zu großen Bekanntenkreis. Der Herr war Privatmünzer, nicht wahr? Wie hieß er doch nur als getaufter Christ?“

„Lorenz, aber ich werde ihn kaufen, den Narren! Wie stolz er sich in die Brust warf. Ich habe mich nicht zu fürchten! Unsere Wege gehen weit auseinander! Wie der Schuft das aussprach, es war zum Wälzen. Aber ich will seine Wege schon kreuzen und das Fürchten soll er auch noch lernen.“

„Er soll seine Kunst aus dem Fundament verstehen,“ bemerkte Jan Bierbach, zerstreut mit den Würfeln spielend. „Und wurde doch dabei geschnappt.“

„Das wird an seinem Kompagnon, welcher den Vertrieb unternommen, gelegen haben. Es war ein Bornehmer, welcher mit der Beute davonging und ihn die Suppe auslöffeln ließ. Ich kannte den Mude, war damals sein Privatdiensmann, und hab' manches Werthstück, das er jedenfalls den Eltern weggehampft hatte, für ihn beim Pfandleiber versetzen müssen.“

„Warst om Ende auch bei dem Münzgeschäft betheilig, Jan?“ fragte Christel, welcher den poetischen Namen Rennkötter führte.

„Was fällt Dir ein, damit hatte ich nichts zu thun. Im Uebrigen lasse den Lorenz noch einweilen unbehelligt, er könnte uns mal von großem Nutzen sein. Wenn er die Polizei nicht mehr zu fürchten hat, dann werden sich gute Freunde für ihn verwandt haben. Man muß seine Stunde abpassen, nur keine plumpen Mandrier, unsere Zeit kommt noch und er gehört nun einmal auf Lebenszeit zu unserer Junst. Ob er hier schläft?“

„Ich glaube wohl, man könnte den Wirth mal fragen, ihm einen Floh in's Ohr sehen.“

„Dummheit, als wenn's dem nicht gleichgültig wäre, meinst, er wüßte nicht, wer wir sind? So lange sein Gast zahlt, fragt er nicht nach seinem Führungsschein. Kommt, Jungens, wir wollen heim in's Nest, es ist augenblicklich eine faule Zeit. Mächtige mal ein tüchtiges Stück Arbeit wieder vor mir sehen.“

Sie erhoben sich, zündeten ihre Pfeifen an und flegten der Bequemlichkeit halber, wie der Seemann vorschlug, aus dem Fenster, was sie sich hier, als alte Stammgäste, schon herausnehmen durften. Auf dem vom Vollmond taghell erleuchteten Weg nach der Stadt hinein schritt langsam der Australier, die blauen Ringeln seiner echten Havanna in die duftige Frühlingluft hinausblasend.

„Sieh, dort geht einer, der ganz bornach aussieht, daß wir bei einer Theilung mit ihm nicht zu kurz kommen,“ räusperte der junge Seemann seinem Gesährten zu.

„Still, Rindskopf, es ist vielleicht ein Arbeitgeber, dessen Leute streifen und sucht hier draußen welche anzumerben. Kannst ihn mal um Feuer bitten, Will!“

Sie schritten etwas rascher aus und holten den langsam vor ihnen dahinschlendernden Spaziergänger bald ein. Als sie an ihm vorübergingen, wandte sich Will um. „Darf ich um etwas Feuer bitten, Herr?“ fragte er höflich.

„Gewiß,“ erwiderte der Australier, seine Cigarre mit dem Finger abstreifend und sie ihm darreichend.

Will zündete die Pfeife, welche übrigens noch brannte, tippte dankend an die Wäge und sagte: „Schönes Wetter, Herr!“

„Ganz herrlich, die Nacht hat mich weiter als ich wollte, in's Freie gelockt. Kommen wohl dort aus jener Schenke, junger Freund!“

„Jawohl, Herr, 's giebt dort ein gutes Glas Grog.“ Sie gingen neben einander dahin und hatten die Vorausschreitenden im nächsten Augenblick erreicht, worauf sich eine gleichgültige Unterhaltung über das Wetter, die vielen Neubauten und über die Arbeitsstreikereien entspann.

„Sie sind wohl nicht von hier, Herr?“ fragte Jan Bierbach nach einer Weile.

„Nein, lieber Freund, ich bin in Australien geboren und hier nur zu Besuch bei Verwandten.“

„Dort sollen die Diamanten ja wohl auf der Straße liegen,“ bemerkte Christel Rennkötter, ihn mit einem Seitenblick mustend.

Der Fremde lachte belustigt. „Man hat dort Diamanten gefunden,“ sagte er, „das ist richtig. Aber von der Straße auflesen kann man dergleichen ebensowenig als hier, mein guter Mann.“

„Man kann dort aber doch eher zu Selbe kommen sollte ich denken.“

„Wenn man Glück hat und seine Sache versteht, gewiß.“

„Ich meine Sie können das von sich sagen, Herr!“ rief der Seemann mit einer Art frecher Herausforderung.

Der Australier, welcher die Rechte in der Tasche seines Ueberziehers verfenkt hielt, umspannte fester den Griff eines Revolvers, den er stets bei sich trug. Die Gesellschaft der drei wüsten Gesellen schien ihm in dieser stillen, noch gänzlich unangebauten Gegend doch etwas unheimlich zu werden, drei gegen einen und sicherlich mit irgend einer Waffe, wenn auch nur mit einem Messer versehen, diese Aussicht war nicht angenehm.

„Nun,“ erwiderte er auf die freche Aeußerung des Seemanns achselzuckend, „ich hab's mir drüben sauer werden lassen, mein Vater verstand seine Sache, er hatte eine glückliche Hand in der Viehzucht und wußte die Pferdebedie in Respekt zu



halten. So etwas lernt sich am besten in Australien, wo das Gefindel sozusagen auf den Bäumen wächst. Dort trägt man stets seinen Sechsläufer versteckt sich, geladen, neben dem haar-scharfen Bowie-Messer im Gürtel."

"Diese Gewohnheiten haben Sie hier wohl auch," meinte Jan Bierbach, eine Dampfwolke von sich stoßend.

"Das wäre hier doch unnützig," lachte der Australier, "hier, wo Ordnung und Gesetz herrschen."

"Sie meinen die Polizei," bemerkte der Seemann wieder vorlaut, "der wird doch mitunter auch eine Nase gedreht."

Jan Bierbach und Christel Rennkötter waren etwas zurück-geblieben, um sich einige Worte in's Ohr zu flüstern, worauf sie mit Regenschritten den Voranschreitenden folgten.

Während Christel sich an die andere Seite des Fremden begab; blieb Jan dicht hinter ihm, was jener sehr wohl be-merkte und sich sozusagen jetzt von ihnen umzingelt wußte. Sie waren bei dem Stadtpark angelangt, der sich links in ziem-licher Ausdehnung bis zu den ersten Häusern der Außenstadt erstreckte und jetzt, still und einsam, nur noch von den klagenden Tönen der Nachtigall belebt schien. Rechts befanden sich nur bestellte Gemäsefelder, weit und breit war kein anderer Laut mehr vernehmbar.

Der Australier machte plötzlich eine Wendung nach rechts und blieb stehen. Jan Bierbach fuhr erschreckt zurück und blieb, Unverständliches in den Bart murmelnd, ebenfalls stehen, während er einen blühenden Gegenstand zu verbergen strebte.

"Wollt Ihr nicht lieber vorangehen, guter Freund?" sagte Friesen, gelassen seinen Revolver hervorziehend.

"Ich dulde weder Freund noch Feind im Rücken, müßt Ihr wissen, vor mir aber zur Seite, so hält man's in Australien."

"Sie tragen die Waffe also doch beständig bei sich," murmelte Jan, eine unbefangene Miene aufsetzend, "unter diesen Umständen ist es auch nicht angenehm, Sie hinter sich zu haben. Wer bürgt mir dafür, daß nicht unversehens eine Kugel heraus-fährt, Herr!"

"Daran glaubt Ihr nicht, Mann!" lachte Friesen ver-ächtlich, "hab' Euch das Ding, welches sechs Kugeln in seinen Läufen birgt, nur gezeigt, falls Ihr die Schärfe Curus Messiers vielleicht erproben möchtet. Furcht kenne ich nicht, das merkt Euch, bin mit ganz anderen Burschen drüben fertig geworden."

"Aber Herr, was fällt Ihnen denn ein?" rief Christel Rennkötter gekränkt, "wir sind arme Kerle, die zwar just ohne Arbeit sind, Sie wissen wohl, wir dürfen nicht von wegen der Streikeret, aber was unsere Ehrlichkeit anbelangt, da können Sie jedweden anständigen Menschen fragen —"

(Fortsetzung folgt.)

### Am Wellengrab.

(Nachdruck gestattet.)

Bald kommen sie wieder vom heimischen Land,  
Die Kinder, die Gattin, die treue;  
Dann will ich sie drücken mit liebender Hand,  
Begrüßen und Herzen aufs neue,  
Will schmücken mit duftigen Blumen das Haus,  
Bekränzen die Thüren und Pforten; —  
Sie blieben so lange, so lange doch aus,  
Ihr Fehlen ist bang mir geworden!

Run kommen sie! — o dieser frohe Bericht  
Kam heute vom deutschen Gestade;  
Hilf, Herr, daß das Schifflein nicht scheitert und bricht  
Auf seinem begonnenen Pfade!  
Es trägt ja mein theuerstes irdisches Gut,  
Es birgt die Gattin, die Lieben,  
Die heiß in der Sehnsucht auslobernder Gluth  
Sich fühlen zur Heimath getrieben! —

So harret der Gatte, der Vater in Lust  
Der Rückkehr der liebenden Seinen;  
Schon drückt er im Geist an die sehrende Brust  
Das Weib und die herzigen Kleinen.  
Doch ach, — wie ein schmetternder tödlicher Schlag  
Trifft ihn die erschütternde Kunde:  
Der bergende Dampfer, die "Elbe" zerbroch  
Und sank zu des Ozeans Grunde!

Wie tobt es in seiner zerrissenen Brust,  
Wie strömen vom Auge die Thränen!  
Begraben ist all' seine Freude und Lust,  
Hersüßt sein freudiges Sehnen! —  
Da macht er sich auf, und mit wankendem Fuß  
Besteigt er des Schiffes Gefährte,  
Zu bringen des Abschieds wehmüthigen Gruß,  
Mit Blumen von heimischer Erde. —

Zur mordenden Nordsee, zum traurigen Ort  
Läßt er von dem Schiffe sich tragen;  
Dort blickt er verzweifelt vom schwankenden Bord  
Zur Tiefe mit schmerzlichen Klagen.  
Hier, hier, ist der gierige, schaurige Schlund,  
Der Gattin und Kinder verschlungen;  
Hier ruhen die Lieben auf finstern Grund,  
Die schwer mit dem Tode gerungen!

Halt an, Kapitän, an dem wogenden Grab  
Und hemme das heilige Halten!  
O könnte ich steigen zur Tiefe hinab,  
Im Tode bei ihnen zu rasten!" —  
So ruft der Arme und schwingt mit der Hand  
Hinab zu den schäumenden Wogen  
Ein Rosengewinde, das selbst er wand.  
Von Schmerzen und Wehmüth durchzogen.

Ein schweres Gehänge von bleiernem Guf  
Besorgt es hinab zu den Todten;  
Nicht thut eine Antwort, ein liebender Gruß  
Herauf von des Ozeans Boden. —  
Doch wenn in dem Gärten die Rosen erblüh'n,  
Die Gattin und Kinder gezogen,  
Da will es die Seele des Vaters durchzieh'n  
Wie ein Gruß aus dem Reere, den Wogen! —  
Frontenberg i. S. Ferd. Jähnichen.

# Schwarze Stoffe

für Konfirmanden-Kleider etc.

empfiehlt in neuen, grossen Sortimenten zu bekannt billigen Preisen:

Schwarz reinw. Cachemir, 100—120 Ctm. breit, Mtr. v. 0,85, 1,15, 1,30, 1,60, 2,00—3,50 M.

Schwarz reinw. Cheviot, 100—120 Ctm. breit, Mtr. v. 0,95, 1,20, 1,50, 1,90, 2, 25—2,75 M.

Schwarze einw. Crêpe, 100 Ctm. breit, Mtr. v. 1,20, 1,30, 1,50, 1,60—2,50 M.

Schwarze rw. Musterstoffe, 95—100 Ctm. breit, Mtr. v. 75, 85, 110, 130, 160—450 Pf.

Schwarz reinw. Foulé, 100—105 Ctm. breit, Mtr. v. 90, 95, 130, und 150 Pf.

Schw. rw. Diagonal, Loden, Corkscrew, Whipcord, Granit, Epinglé, Cover-Coating, Popeline, etc.

## Schwarze halbw. Stoffe:

Schwarz Cachemir, 100 Ctm. breit, Mtr. 75, 90 Pf.

Schwarz Alpaca-Lustre, 65 Ctm. breit, Mtr. 58 u. 75 Pfg.

Schwarz Panama, 60—68 Ctm. breit, Mtr. 42, 53, 65, 80 Pfg.

Schwarz gemustert Panama, Mtr. 56, 65, 85, 95 Pfg.

Schwarz gemustert Alpacca, 100—120 Ctm. breit, Mtr. 1,30, 1,90, 2,50, 3,00 Mark.

## Schwarze Seidenstoffe:

Reinseid. Merveilleux, Meter von 1,90, 2,10, 2,30, 2,50—4,40

Reinseid. Damassé, Meter von 2,50, 2,75, 3,00, 3,50—6,50 M.

Satin-Duchesse, Armure, Faille etc.

Muster bereitwilligst und postfrei.

Grösste Auswahl in allen sonstigen Bedarfsartikeln:

wie Futterstoffen, Seiden-Jaconnet, Meter 25 Pfg.

Schwarz Satin u. Madapolame, Zanella etc.

Schwarze Strümpfe, Schleier, Regenschirme, Spitzen-Taschentücher etc. etc.

# Robert Bernhardt

Dresden, Freiburgerplatz 20.





Nr. 9.

Wilsdruff.

1895.

### Unter der Maske.

Von S. Waldemar.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Sie haben Sich entschädigt, Herr von Derdum, für die vielen übrigen Tänze, die Sie vorübergehen ließen. Das muß ich sagen, daß Sie sehr wenig Rücksicht auf meine Bitten genommen haben. Ich bin noch ganz außer Athem und wäre sicher nicht im Stand ein einziges Mal mehr zu tanzen,“ sagte Erna, nachdem sie faust zum Ausgangspunkt zurückgedrängt hatte und nun, aufathmend, aus der Reihe trat.

„Ist es wirklich so schlimm, Erna?“ fragte Alsen, den mehr und mehr eine übermütige Stimmung überkam. „Dann wäre ja eigentlich mein Wunsch erfüllt und Sie müßten mir in jene kleine Laube folgen, die ich für uns reservieren ließ. Aber nein, sehen Sie mich nicht so entsetzt an, sondern schreiben Sie meine Versunkenheit bei'm Tanz lediglich Ihrer — Lieblichkeit zu.“

„Herr von Derdum!“ rief sie strafend und trat einen Schritt zurück von dem gefährlichen Ritter.

Alsen aber nahm ihre Hand und legte sie wieder auf seinen Arm. „Sie müssen mich schon an Ihrer Seite dulden, Erna, denn Ihre Eltern haben Sie mir anvertraut.“

„Freilich ahnten dieselben nicht, wie sehr Sie dies Vertrauen mißbrauchen würden.“

„Mißbrauchen? Wenn ich die reine Wahrheit sage? Haben Ihnen denn meine Blicke nicht verraten —“

„Nicht weiter, Herr von Derdum, wenn Sie mich nicht zwingen wollen, Ihre Nähe zu fliehen.“

„Ich dachte — ich hoffte — Erna, sind Sie wirklich so kalt oder so leichtsinnig, wie Sie sich stets zu geben belieben?“

Ein Seufzer entschlüpfte den roten Lippen des jungen Mädchens und tief neigte es das Köpfchen auf die Brust. „Wie viele giebt es, die ihr Herz nicht auf der Zunge tragen, deshalb als kalt erscheinen werden und dennoch ein so warm fühlendes Herz haben, daß diese Wärme sie verzehren muß, weil sie dieselbe nicht äußern können und nicht im Stand sind, der Außenwelt von ihren reichen inneren Schätzen Kunde zu thun,“ flüsterte sie, wie in einem Traum verloren.

„Von wem sprechen Sie, Erna? So nachdenklich sah ich Sie ja noch nie! Und in diesem lauten Treiben, das

zu Lust und Munterkeit anregt, zeigen Sie einen Ernst, der mir ganz fremd ist.“

„Ihre Worte mahnten mich an Melitta, die ja auch von allen verkannt wurde.“

„Verkannt? So glauben Sie, daß die Baronin Alsen ein Herz besitzt? Daß sie nicht nur an sich und ihr Behagen, an Toilette und Vergnügen denkt?“

„Wenn Sie doch nur einmal wollten vorurteilsfrei über die unglückliche Frau reden, Herr von Derdum! Was hat sie Ihnen denn gethan, daß Sie bei jeder Gelegenheit den Stein aufheben und nach ihr werfen?“

„Sie hat meinen Freund unglücklich gemacht, hat ihm den Glauben an die Frauen geraubt.“

„Das verhäte Gott!“ sagte Erna aus tiefer Seele.

Sie hatten die Laube erreicht und sich niedergelassen. Vollständig geschützt nach dem Saal, doch so, daß sie Alles überschauen konnten, saßen sie in einem kleinen viereckigen Raum, der eben Platz bot für zwei, höchstens drei Personen. Ein Tischchen stand in der Mitte und die Ecken waren mit Gewächsen und duftenden Blumen ausgefüllt. So reiheten sich mehrere Lauben an einander entlang der Breitseite des Saales, und fast alle waren schon besetzt.

Alsen bestellte eine Erfrischung und bat, nachdem diese gebracht worden, das junge Mädchen, die Maske abzulegen, da sie vollständig sicher sei, unbekannt zu bleiben.

Doch Erna wehrte sich so entschieden, daß Alsen nicht in sie drang, um so mehr, als in der anstößenden Laube jetzt auch Stimmen laut wurden.

„Haben Sie ihn gesehen,“ hieß es drüben, „Alsen ist auch hier.“

„Alsen? Sie träumen, Menges, der ist nicht aus seinem Grund“ zu bringen, seit die schöne Melitta ihn verlassen hat.“

„Ich bin fest überzeugt, daß er es gewesen,“ sagte die erste Stimme wieder, „denn so nur pflegte Alsen den Kopf zu tragen, so nur zu tanzen. Ich sehe auch gar nicht ein, warum er alles Vergnügen meiden soll? Weil er einen dummen Streich gemacht hat und sich von einer Coquette fangen ließ?“

Erna zuckte zusammen, als habe man ihr einen Schlag versetzt, und sah mit einem so hilflosen Ausdruck zu ihrem Cavalier empor, daß dieser unwillkürlich ihre Hand ergriff und beruhigend drückte.

„Wir wollen uns einen anderen Platz suchen, Erna.“

Pfg.

Pfg.

,50,

0



„Nein, nein, wer weiß, ob wir nicht noch schlimmer dabei fahren würden. Die Herren mit ihrem harten Urteil werden wohl bald das Thema wechseln!“

„Es thut Ihnen aber weh, das Urteil der Welt über Melitta zu erfahren.“

„Es schmerzt, gewiß, aber namentlich, weil ich nicht zwischen sie eilen und ihnen sagen kann, daß ja Alles Lüge ist. Niemals hat Melitta die Hände nach Alsen ausgestreckt, sie hätte ihn niemals geheiratet, wenn man von ihr nicht das Opfer verlangt hätte, als etwas Unverweigerliches den Eltern gegenüber und zur Rettung von Ehre und Namen!“

„Melitta — hätte — sich — geopfert?“ schrie Alsen mit unterdrückter Stimme.

Das junge Mädchen schrak zusammen. „Mein Gott, was habe ich gethan? Herr von Derckum!“

Alsen hörte nicht, sondern starrte fassungslos der Sprecherin ins Antlitz.

„Herr von Derckum, so hören Sie doch, Sie dürfen unter keinen Umständen weiter sagen, was ich jetzt im Eifer verraten. Ich beschwöre Sie!“

Alsen faßte nach den beiden Händen des Mädchens, die sie bittend erhoben hatte, und sagte: „Erst müssen Sie mir Alles verraten, dann gebe ich Ihnen das verlangte Versprechen.“

„Ich — kann nicht, o seien Sie barmherzig!“ hauchte die Bedrängte, die braunen Augen niederschlagend.

„So müssen Sie mir gestatten, mir anderswo Aufklärung zu holen.“ Alsen vergaß seine Rolle, lies das Mädchen plötzlich los und sprang erregt empor.

Erna folgte ihm eben so rasch und legte beschwichtigend ihre Hand auf seinen Arm. „Herr von Derckum!“

„Nun —!“

„Warum wollen gerade Sie Alles wissen? Was kann es Sie interessieren?“

„Was es mich interessiert? Glauben Sie, ich vermöchte gleichgiltig zu bleiben, wenn es das Glück meines besten Freundes gilt?“

„Aber Sie können ja doch nichts mehr ändern.“

„In Ihrem Sinn vielleicht leider nicht. Aber es genügt mir schon, wenn ich in Gedanken der jungen Frau Abbitte leisten, wenn ich versöhnend ihrer mich erinnern kann. Es drückt nichts so schwer, als ein erkanntes Unrecht. Erna, ich möchte es um jeden Preis gut machen.“

„Das können Sie nicht mehr!“

„Wer weiß, ob es mir nicht gelingt. Eine Bitte um Verzeihung findet überall Gehör. Wollen Sie mir dazu verhelfen?“

Die Befragte schwieg und nahm nachdenklich ihren vorigen Sitz wieder ein. „Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie niemals, wenn es auch sein sollte, daß Sie Melitta gegenüberstehen, dieser Kenntnis der Sache Erwähnung thun?“

„Aber warum nicht?“ rief Alsen heftig. „Das ist ja die reine Unvernunft! Es würde Melitta doch in aller Augen wieder herstellen, es würde —“

„Melitta will nicht, daß man deswegen allein sie milder beurteilt. Niemand hat sich die Mühe genommen, sie zu verstehen, Niemand versucht, ihr gerecht zu werden, und am wenigsten war dazu Alsen im Stand, der neben seinem jungen Weib lebte und nicht sah, nicht ahnte, wie allmählich in ihrem Herzen die Liebe emporloberte, daß sie nur zu stolz, zu scheu war, um einzugestehen, was nachträglich sich in ihrem Inneren regte. Als sie aber, die nach einem liebevollen Wort verlangte, die kein größeres Sehnen kannte, als mit ihrem Gatten ganz eins zu sein, ihn lieben, ihm dienen zu dürfen, täglich mehr zu sehen glaubte, daß Alsen seine Wahl bereute, als er jedes harmlose Vergnügen hart verurteilte, da regte sich in ihr der Trotz, der lang zurückgehaltene Stolz. Sie räumte den Platz, der ihr nur der Form nach gebührte. Freilich — sie hat es mir unter Thränen gestanden — lebte in ihrem Herzen die Hoffnung, Alsen möchte den Versuch

machen, sie nach Hause zu holen. Und darin lag der große Irrtum, den sie begangen und der bewies, daß sie eben so wenig ihren Gatten kannte wie er sie. Hätte Melitta ein einziges Mal auf diese Weise ihre Rechte geltend gemacht, so hätte Alsen erkannt, was sie ihm vor-enthielt, und diese unselige Verbindung wäre schließlich doch zu Beider Glück ausgeschlagen. Sie natürlich nennen diese Verbindung eine unselige, ob aber die beiden Beteiligten selbst die gleiche Empfindung darüber haben, möchte ich bezweifeln, nachdem ich weiß, daß nicht nur Melitta, sondern auch Alsen unter dem Trennungsschmerz leidet.“

„Sie wollten mir Alles sagen, Erna!“ bat Alsen tief bewegt. Er hatte Mühe, sein Inkognito aufrecht zu erhalten, und durfte sein dem Freund gegebenes Wort nicht brechen.

Das Mädchen nippte an dem Weinglas, das noch unberührt vor ihr stand, und betrachtete angelegentlich die Lichter, welche sich in dem goldgelben Wein brachen, dann hob sie langsam den Blick zu dem erwartungsvoll zu ihr niederbeugten Männerantlitz empor, unter dessen Maske die blauen Augen so eigentümlich blühend ihr entgegen leuchteten.

„Ich will mich kurz fassen, Herr von Derckum,“ begann Erna endlich mit leiser Stimme, „kommt es mir doch vor, als entweihe ich ein Heiligtum, indem ich es vor fremden Augen und an einem Ort enthülle, der eigentlich jedes ernste Gespräch, jeden ersten Gedanken von vornherein ausschließen sollte. Die Schuld, daß ich mich vergehen habe, liegt an den Herren hier nebenan, die so lieblos geurteilt. Was Jene denken, ist mir gleichgiltig; deren Worte aber machten mich darauf aufmerksam, daß wohl auch Sie dieselbe Meinung von Melitta hegen, und dem möchte ich vorbeugen, möchte gerne, daß Sie meine liebe Freundin so kennen lernen, wie sie ist, und nicht, wie sie der Welt gegenüber schien. Also hören Sie zu: Daß Melitta's Vater ein pensionierter Hauptmann war, dessen werden Sie sich erinnern. Vermögen war wenig vorhanden, aber wohl die Pflicht, standesgemäß zu leben und aufzutreten. Melitta, die einzige und schöne Tochter gut zu verheiraten, war der Hauptzweck dieser, weit über ihre Mittel gehenden Lebensweise. Der Sohn, ein leichtsinniger Bursche, ich glaube, er war Maler, verbrauchte Unsummen zu seinem Studium, die alle der Vater aufbringen sollte.“

„Wollen Sie damit sagen, daß Melitta wirklich einen Bruder befaß?“ fragte Alsen erstaunt. „Davon habe ich nie gehört!“

„Das glaube ich, denn er war dazumal schon tot, und wie Sie nachher begreifen werden, sprach man nicht gern von ihm,“ erwiderte Erna rasch, fuhr aber dann fort: „Sie müssen mich nicht unterbrechen, Herr von Derckum, sonst werde ich nicht fertig mit meiner Erzählung. Also Melitta's Bruder brauchte sehr viel Geld, und als sein Vater nichts mehr geben konnte, machte er Schulden meist auf den Namen des Hauptmannes. Das Ende war — eine Kugel, die er sich in den Kopf jagte, das gewöhnliche Mittel schwacher Naturen, die den Kampf mit dem Dasein scheuen und das Wagnis nicht unternehmen wollen, ihre begangenen Fehler wieder gut zu machen. Sein unerwarteter Tod brachte die Familie in die größte Verüstung, Forderungen wurden an den Vater gestellt und im Weigerungsfall mit Klagen gedroht. So schien das Glück der ganzen Familie ins Wanken geraten zu sein, der ehrliche Name sollte gebrandmarkt vor der Welt dastehen, Eltern und Schwester sollten nicht mehr frei das Haupt erheben dürfen. Da, in dieser Not machte Melitta die Bekanntschaft des Barons Alsen, und nachdem das Trauerjahr vorüber war, und sie wieder zum ersten Mal in der Gesellschaft erschien, war sie seine verlobte Braut. Sie hatte sich auf langes Bitten und Drängen der Eltern dazu verstanden, durch die reiche Heirat ihnen die Mittel an die Hand zu geben, die Schulden ihres Bruders zu



lag der  
 daß sie  
 hätte  
 Rechte  
 ihm vor-  
 schließlich  
 nemmen  
 den Be-  
 haben,  
 nicht nur  
 schmerz  
 Allen tief  
 zu er-  
 ort nicht  
 as noch  
 utlich die  
 en, dann  
 zu ihr  
 Maske  
 entgegen  
 m," be-  
 es mir  
 ich es  
 lle, der  
 bedanken  
 daß ich  
 nebenan,  
 r gleich-  
 merksam,  
 a hegen,  
 daß Sie  
 ist, und  
 ren Sie  
 ptmann  
 en war  
 emäß zu  
 schöne  
 dieser,  
 Sohn,  
 er, ver-  
 r Vater  
 ch einen  
 habe ich  
 on tot,  
 an nicht  
 r dann  
 rr von  
 ählung.  
 und als  
 schulden  
 de war  
 das ge-  
 pf mit  
 nehmen  
 machen.  
 größte  
 gestellt  
 schien  
 ten zu  
 r Welt  
 rei das  
 Melitta  
 m das  
 n Mal  
 Braut.  
 Eltern  
 Mittel  
 ers zu



Die schöne Schenkin. Nach dem Gemälde von Ernst Berger.

**Norina.**

(Zu dem nebenstehenden Bilde.)

Wie doch Norinas Plauderei erfrischt,  
 Wenn sie zu Abend in der Schenke tischt!  
 Wie ringsherum sie alles munter macht,  
 Wenn sie mit ihren blanken Zähnen lacht!  
 Wie fein ihr das geblünte Kleidchen sitzt,  
 Wie blendend weiß ihr Schleifenhäubchen blitzt!  
 Wie drall im Schnürleib sich ihr Busen hebt,  
 Wie zephyrleicht sie durch die Stube schwebt!  
 Wie sie geschäftig mit den Schlüsseln flirrt,  
 Wenn Schrank und Keller aufgeschlossen wird!  
 Wenn sie den Wein und die Melone trägt,  
 Fühlt jeder sich zur Kurzweil aufgelegt.

Drei jungen deutschen Burschen frohgemut  
 Gefiel es bei Norina gar zu gut.  
 So oft sie kam, unwarben sie die drei  
 Mit lautem Uebermut der Schmeichelei,  
 Mit hellem Eid, in Versen, Ton und Stein  
 Zur Muse, ja zur Göttin sie zu weih'n.

Der erste rief: „Ich bring' in Vers und Reim  
 Dein Plaudermündchen süß wie Honigseim!“  
 Der zweite schwur: „Dein Lachen silberhell  
 Tönt ewig fort in meiner Lieder Quell.“  
 Der dritte gar: „Als Hebe marmorweiß  
 Nehm ich dich auf in meiner Götter Kreis.“  
 Sie aber rief: „Ihr seid wohl voll des Weins?“  
 Und trat zurück und lachte keck sich eins.

Doch in der Ecke tief in sich gebückt  
 Hat stumm ein Maler vor sich hingeblickt,  
 Und als sie fragte: „Sagt, was treibt Ihr da?“  
 Da traf sein brauner Blick sie tief und nah  
 Und drang ihr warm bis in der Seele Grund;  
 Doch in Gedanken lächelnd sprach sein Mund:  
 „Ich male dich, mein Kind, mit Haut und Haar,  
 Daß jeder ruft: „Sie ist es ganz und gar,  
 Norina ist es, stink und leichtbeschwingt,  
 Wenn sie den Wein und die Melone bringt.“  
 Da ward sie rot und — ist es wohl zu fassen?  
 Sie hätte fast den Teller fallen lassen.

Wilhelm Jensen.



tilgen. Von dem so überreichlich bemessenen Taschen- und Toilettegeld vermochte Melitta so viel abzugeben, daß in den beiden Jahren fast dreiviertel der Schuld abgezahlt war. Da kam das Zerwürfniß der Gatten, die Trennung und von neuem wurden ihr Opfer auferlegt. Die Summe, die Alsen verpflichtet war, ihr auszugeben, mußte sie annehmen, obwohl sich ihr ganzes Sein dagegen sträubte, um die Gläubiger zu befriedigen, die Miene machten, sich, nachdem auch Melitta's Eltern rasch nach einander gestorben waren, an Alsen um Zahlung zu wenden. Das zu verhüten, brachte Melitta das neue Opfer. Wie viel hat die Welt ihr abzubitten, die nur allzu bereit war, den Stab zu brechen über sie, die fast Unmögliches geleistet und geduldet; aber weit mehr noch als die Welt, hat ihr Gatte Ursache zur Abbitte, er, der sie vergnügungsfüchtig und launisch schalt, ihr Troß und Hochmut vorwarf, was doch nur Kummer und die Sorge war, ihren eigenen und damit seinen Namen vor Schande zu bewahren. Das Geheimnis, welches sie mit sich umhertrug, drückte sie schwer darnieder; um ihren Gewissensbissen zu entgehen, besuchte sie Gesellschaften und Bälle, war heiter und ausgelassen, erklärte, auf Alsen Grund nicht leben zu können, weil das stete Zusammensein mit ihrem Gatten, den sie hinterging, ihr namenlose Pein verursachte, stürzte sich in einen Strudel von Vergnügungen, damit Niemand ihr inneres Elend bemerke. Mit all' dieser Qual und dieser steten Sorge, Alsen möchte ihr Geheimnis durchschauen, lebte sie mehr denn zwei Jahre neben ihrem Gatten, von ihm verkannt und schließlich mißachtet, während ihr gerade die größte Anerkennung hätte gezollt werden müssen.

„Und jetzt?“ konnte sich Alsen nicht enthalten, zu fragen, nachdem Erna eine Pause gemacht.

„Jetzt?“

Das junge Mädchen wurde der Antwort enthoben; eine ungewöhnliche Bewegung that sich kund in dem Saal, Alles schwirrte mehr denn vorher durcheinander, neckisches Gasken war bald hier, bald da zu bemerken, und fragend sah Erna zu Alsen auf. In diesem Augenblick ertönte eine helle Fanfare, die Alles übertönte, und überall wurde der Ruf laut: „Demaskieren!“

Noch ehe Alsen recht begriffen hatte, war das Mädchen aufgesprungen, hatte sich an ihm vorüber in den Saal gedrängt und war bald in dem Gewühl verschwunden, während er der Davoneilenden verblüfft nachschaute. Welche Ursache hatte sie, ihr Gesicht nicht zu zeigen? Sollte sie — Melitta! Wie mit Blitzesschnelle kam ihm der Gedanke, und jetzt traf so manche Einzelheit zu, die sie verraten hatte und die selbst die beste Freundin nicht wissen konnte. Aber was suchte sie hier? Wußte sie, daß er — oder war es gar ein abgetartetes Spiel? Er mußte sehen, sie noch zu erreichen, mußte Gewißheit haben. So drängte er durch die lachende, scherzende Menge, der Einzige, der noch die Maske vor dem Gesicht trug, und manche zarte Damenhand versuchte, ihm dieselbe herunterzureißen. Nicht eben sanft bahnte er sich seinen Weg, glaubte bald hier, bald da die schlankte graziose Gestalt zu erblicken, um, dort angelangt, zu sehen, daß er sich getäuscht. Da, er wollte das Suchen bereits einstellen, bemerkte er eine Gruppe, in welcher es sehr lebhaft zuging. Näher tretend, erkannte er Erna, die sich vergeblich gegen einige Herren zu wehren versuchte. Er schob sich hindurch, faßte nach der zitternden, sich sträubenden Hand der Dame, legte sie auf seinen Arm und flüsterte, seine plötzliche Ahnung zur Gewißheit annehmend, während er sich zu ihr niederbeugte: „Melitta!“

Dies ein Wort mit unverstellter Stimme gesprochen, wirkte geradezu vernichtend, und Alsen mußte den Arm um die Wankende legen, um sie vor dem Umsinken zu bewahren. Die übrigen Herren und Damen entfernten sich, nachdem sie gesehen, daß diese Beiden zusammen gehörten, und ungehindert verließen sie den Saal.

„Habt Ihr nun endlich genügend Euere Erlebnisse ausgetauscht? Mein Gott, wie langweilig ist solch' ein Liebespaar!“

Mit diesen Worten teilte Erna von Siegmar die Portière und trat in einen kleinen, elegant ausgestatteten Raum. Zwei Personen, die eng an einander geschmiegt auf dem Divan gesessen hatten, erhoben sich und kamen Hand in Hand der Eintretenden entgegen.

„Meine Schuld an Sie ist grenzenlos, Fräulein Erna, und so lange wir leben, können wir Ihnen nicht genugsam für die köstlich eingefädelte Intrigue danken.“

„Werden Sie nicht tragisch, lieber Freund!“ entgegnete Erna lachend. „Was blieb denn Anderes übrig, als daß wir uns erbarmten und dem Gangen und Bangen ein Ziel setzten!“

„Das ‚Wie‘ ging sicher von Dir aus, Erna! Du machst Dir keinen Begriff,“ sprach Melitta, sich an Alsen wendend — denn diese beiden glücklich Vereinten waren es, die am Morgen nach dem Ball im Museum sich zu näherer Aussprache bei Erna eingefunden hatten — „wie dringend diese kleine Heuchlerin es zu machen wußte, daß ich ihre Stelle einnehme. Heute ist sie kerngesund und gestern klagte sie plötzlich über solche Zahnschmerzen, daß ich mich täuschen ließ und versprach, ihre Stelle einzunehmen. Es war Alles eine Komödie, ihre Zahnschmerzen sowohl, als auch Dercum's notwendige Reise.“

„Sagt aber selbst einmal, ob wir Euch anders als ‚unter der Maske‘ hätten zusammenbringen können?“ rief Erna, die in der Erinnerung an Melitta's Mitgefühl über ihre vermeintlichen heftigen Schmerzen hell auslachte. „Aber wo bleibt mein Verbündeter? Zehn Uhr hat es längst geschlagen, und er versprach doch, pünktlich zu sein.“

„Und wie immer, hält er auch diesmal Wort.“ rief Dercum unter der Thür. Herbei eilend faßte er Erna's Hand, hielt sie in bedeutungsvollem Druck fest und suchte einen Blick ihrer lustigen blauen Augen zu erfassen. „Erna!“ flüsterte er innig, „sollen die Beiden da drüben allein glücklich sein? Haben wir uns nur verbündet, um Anderen zum Glück zu verhelfen, und sollen selbst leer ausgehen?“

Erna senkte das tief erröthende Gesicht und fand auch nicht eine einzige Erwiderung. Ihr Herzchen klopfte zum Zerspringen, so daß sie meinte, er müsse es hören. Ein leichter Druck seiner Hand ließ sie aufschauen, und im nächsten Augenblick lag sie in seinen Armen, fast erstickt von seinen Küffen.

### Texierbild.



Wo ist ihr Begleiter?

Nachdruck aus dem Inhalte dieses Blattes verboten.  
Gesetz vom 11. April 1870.

Redaktion, Druck und Verlag von B. Angerstein, Bernigerode.